

Hilfs- und Beratungsstelle  
für Rumäniendeutsche  
im Evang. Hilfswerk

München, den 20.9.1946

## D I E   L A G E   I N   R U M Ä N I E N

Stand 1 Juni 1946

Anfang Juli d.J. kam ein Czernowitzer Student, der sich in den beiden letzten Jahren in verschiedenen Städten Rumäniens, so in Hermannstadt, Klausenburg, Temeschburg, Bukarest und Konstantza, aufgehalten hatte, zu unserer Dienststelle nach München und gab uns einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Lage in Rumänien. Er war bis zum 31. 5. 1946 in Rumänien und hat besonders in die derzeitige politische Lage des Landes einen guten Einblick gewonnen:

Im folgenden geben wir das Wesentliche seines Berichts wieder:

### I.

#### Die derzeitige rumänische Regierung

Nach dem rumänischen Umschwung am 23. August 1944 hatte General Sanatescu und kurz darauf General Radescu, die Leitung der rumänischen Regierung, übernommen.

Mit Unterstützung der Sowjetunion, deren Truppen das ganze Land besetzt halten, machten verschiedenen rumänische Kommunisten, die in den letzten Jahren als Emigranten in Russland gelebt hatten, der Regierung dauernd Schwierigkeiten und meldeten ihren Führungsanspruch an.

An der Spitze dieser Kommunisten stand der Banater Rechtsanwalt Dr. Petre Groza und Frau Anna Pauker (Judin). Beide hatten jahrelang in der russischen Emigration gelebt und sind dort durch eine gründliche politische Schule gegangen.

General Radescu war unter diesen Umständen nicht mehr in der Lage die Geschäfte der rumänischen Regierung weiter zu führen und floh im März 1945 in einem Flugzeug nach der Schweiz. Am 6.3.1945 übernahm hierauf Dr. Petre Groza als Ministerpräsident die rumänische Regierung. Der 6. März wurde in diesem Jahr als Tag der Machtübernahme und Nationalfeiertag und grossen Umzügen und Demonstrationen gefeiert.

Die derzeitige rumänische Regierung nennt sich "Frontul national democrat" (Nationaldemokratische Front) oder kurz "FND" und stellt im Wesentlichen eine Koalition aus Kommunisten, linksgerichteten Sozialdemokraten, Linksliberalen, sowie der kommunistischen Bauernfront (Frontul plugarilor) dar. In dieser äusserst russlandfreundlichen eingestellten Regierung spielt die kommunistische Partei zusammen mit der kommunistischen Bauernfront die ausschlaggebende Rolle. Die beiden Vertreter der Oppositionsparteien Prof. Emil Hateganu (Nationalist und Universitätsprofessor aus Klausenburg) und Romileanu (Liberalist) die auf Ansuchen der Westmächte in die rumänische Regierung aufgenommen wurden, erhielten nur den Posten eines Ministers ohne Geschäftsbereich (ministru fara Portofoliu). Sie haben auf die Beschlüsse der Regierung keinerlei Einfluss.

Die heutige rumänische Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

1. Ministerpräsident ist Dr. Petre Groza. Er ist durch und durch Kommunist und zugleich Führer der Bauernfront (Frontul plugarilor). Seine Gattin soll eine Ungarin sein, worauf seine ungarfreundliche Haltung zurückzuführen sein dürfte.
2. Vizepräsident und Aussenminister ist Gheorghe Tatarescu, zugleich Führer der Linksliberalen Partei.
3. Innenminister ist Teohari Georgescu, ein Kommunist.
4. Arbeitsminister ist Lothar Radaceanu, ein kommunistischer Jude aus Czernowitz, der früher den Namen "Wurzel" führte. Er ist zugleich einer der Führer der linksgerichteten Sozialdemokratischen Partei.
5. Kultusminister ist Stefan Voitec (Sozialdemokrat).
6. Landeswirtschaftsminister = Romulus Saroni
7. Verkehrsminister ist Gheorghin Dej (Kommunist) der besonders wegen seiner blos 2-klassigen Volksschulbildung viel verspottet wird.
8. Kriegsminister ist General Vasiliu Rascanu
9. Minister ohne Geschäftsbereich =  
a.) Prof. Emil Hateganu (Nationalzaranist)  
b.) Romiceanu (Liberalen Partei)  
Die beiden letzteren sind die einzigen Vertreter der grossen rumän. Oppositionsparteien.
10. Unterstaatssekretär im Innenministerium ist Gheorghe Vantu (Linksliberale Partei)
11. Justizminister ist Lucretiu Patrascanu
12. zugleich Führer der rumän. kommunistischen Partei

II.

DIE POLITISCHE LAGE

Kennzeichnend für die gegenwärtige politische Lage in Rumänien ist die Tatsache, dass es bei allen nationalen Feiertagen in den grösseren Städten zu Demonstrationen, Unruhen und Schiessereien kommt. Um der kritischen Lage bei solchen Fällen stets Herr zu werden, hat die Regierung die kommunistischen Arbeiter in den Grossstädten mit Handfeuerwaffen (russische Schnellfeuerergewehre) versehen. So wurde z.B. in Klausenburg die 3000 köpfige kommunistische Belegschaft der Schuhfabrik "Dermata" mit Waffen versehen.

Partei politik (1. Nationalzaranisten)

1. Den grössten Anhang hat in weiten die nationale Bauernpartei, "Nationalzaranisti" des Dr. Julius Maniu. Sie hat ihren Hauptsitz von Hermannstadt nach Bukarest verlegt. Ihre Zeitungen "Patria" (Vaterland) (erscheint in Klausenburg) und "Dreptatea" (Gerechtigkeit) (erscheint in Bukarest) werden von der derzeitigen Regierung scharf zensuriert. Dr. Maniu hat deswegen bei den engl. und amerik. Militärmissionen in Bukarest (unter deren Schutz er steht) Protest eingelegt und um Unterstützung angesucht.

Die nationale Bauernpartei Dr. Manius arbeitet mit der rechtstehen-

den National-Liberalen Partei Dinu Brateanu engstens zusammen. Massgebende Kreise in Rumänien rechnen damit dass diese nationale Bauernpartei bei den kommenden Wahlen im September d.J. den Sieg davontragen werden.

### III.

#### FRONTUL PLUGARILOR

Die Gegenpartei der Nationaltaranisten ist die kommunistische "Bauernfront" = "Frontul plugarilor", die unter der Führung des derzeitigen Ministerpräsidenten Dr. Petre Groza steht. Dr. Groza ist selbst ein wohlhabender Grossgrundbesitzer. Der Ministerpräsident erteilt den Anhängern seiner Bauernpartei zahlreiche Begünstigungen und Unterstützungen und entfaltet eine rege Propagandatätigkeit. Der gesamte Grundbesitz der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben wurde z.B. unter die Mitglieder der komm. "Frontul plugarilor" aufgeteilt, bzw. nach der Zuteilung wurden die rumän. Bauern gezwungen in die komm. Bauernfront einzutreten.

### IV.

#### DIE LIBERALE PARTEI

Die liberale Partei ist in sich gespalten und hat dadurch keinen besonderen Einfluss. Sie stellt in Rumänien keinen wesentlichen Machtfaktor mehr dar.

- a. So gibt es z.B. allein zwei verschiedene "National-liberale Parteien", die eine steht unter der Leitung des alten Politikers Dinu Bratianu's. Diese Partei ist rechtsgerichtet und arbeitet mit der Oppositionspartei; den Nationaltaranisten engstens zusammen.
- b. Die zweite "Nationalliberale Partei", (partidul national liberal) steht unter der Leitung des gegenwärtigen Aussenministers Gheorghe Tatarescu. Sie ist linksgerichtet und arbeitet mit der derzeitigen kommunistischen Regierung engstens zusammen.
- c. Daneben gibt es noch eine "Nationale Volkspartei" (Partidul national popular) unter der Leitung von Dr. Lupu, doch ist ihre Anhänger-schaft sehr gering.

### V.

#### DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI

##### "Partidul comunist român"

hat besonders unter den Fabrikarbeitern zahlreiche Anhänger, diemdadfür auch entsprechende Vergünstigungen (z.B. hohe Arbeits-löhne) erhalten. Führer der kommunistischen Arbeiterpartei ist Lucretia Patrascanu. Er ist zugleich Justizminister und hat deswegen eine besonders grosse Macht und Gewalt. Ihm zur Seite steht die Kommunistischenführerin Frau Anna Pauker, die im politischen Leben Rumäniens heute die weitaus grösste Rolle spielt. Ihre Macht und ihr Einfluss macht sich heute im gesamten polit. Leben des Landes bemerk-bar. Die kommunistische Partei Rumäniens wird heute sowohl von der gegenwärtigen Regierung Groza, als auch von der russischen Besatzungsmacht weitgehend unterstützt. Macht und Gewalt geben ihr heute die Mög-lichkeit das gesamte polit. Leben des Landes zu beherrschen.

VI.

DIE SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI

- a.) Sie ist ähnlich der liberalen Partei in ein rechtsstehende Oppositionspartei (nationale sozialdemokratische Partei) unter der Leitung von Titel Petrescu und
- b.) eine linksstehende sozialdemokratische Partei gespalten. Letztere steht unter der Leitung von Stefan Voitec und Lothar Radaceanu, dem gegenwärtigen jud. Arbeitsminister. Letztere ist in der gegenwärtigen Regierungspartei (FND) vertreten.

VII.

FND (Frontul nationaldemocrat)

Die gegenwärtige rumänische Regierung bildet unter dem Namen "Nationaldemokratische Front", eine besondere Partei, eigentlich eine unter kommunistischer Führung stehende Koalition linksgerichteter sowjetfreundlicher Parteien. Sie wendet alle Mittel der Macht und Gewalt an, um bei den kommenden Wahlen siegreich hervorzugehen und entfaltet die regste Propagandätätigkeit.

VIII.

DIE RUMÄNISCHE PRESSE

Die heutige rumänische Presse ist im wesentlichen ein Sprachorgan und Propagandamittel der kommunistischen Parteien und Organisationen. Sie untersteht einer äußerst scharfen Zensur von Seiten der gegenwärtigen kommunistischen Regierung. So z.B. war es ihr verboten die an die rumän. Regierung gerichtete Protestnote der Amerik. Regierung wegen der dauernden Verschiebung der allgem. Wahlen, zu veröffentlichen. Die Oppositionsparteien müssen sich in der rumän. Presse die schärfsten Angriffe gefallen lassen, ohne selbst die Möglichkeit und das Recht zu haben sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Am meisten verbreitet sind heute die kommunistischen Regierungsblätter: "Scantea" (Der Funke) und "Romania libera" (freies Rumänien) die beide in Bukarest erscheinen.

In Bukarest sind ferner zwei jüdische Blätter in rumän. Sprache verbreitet: "Poporul" (Das Volk) und "Jurnalul diminetii" (Morgenblatt).

Die einzige deutschsprachige Zeitung, die "Temeschburger Zeitung" wird gleichfalls von Juden herausgegeben.

Unabhängig, jedoch heute auch unter kommunistischem Einfluss stehend ist der altbekannte, in Bukarest erscheinende "Universul" (Das Universum).

Das Sprachrohr der Sozialdemokratischen Partei ist die in Bukarest erscheinende Zeitung "Tringul" (Die Zeit).

All diesen Blättern, die mehr oder weniger unter dem Einfluss der gegenwärtigen komm. Regierung stehen, gegenüber haben die Zeitungen der Oppositionsparteien einen schweren Stand.

Die Blätter der nationalen Bauernpartei Meriul (nationaltaranisti) sind die in Klausenburg erscheinende "Patria" (Vaterland) und die in Bukarest herausgegebene "Dreptatea" (Gerechtigkeit). Das Blatt der

liberalen Opositionspartei Dinu Bratianus benennt sich "Liberalul"  
(Der Liberale)

IX.

DIE RUMÄNISCHE ARMEE

In der rumänischen Armee ist die Lage eine ähnliche. Russland hatte bereits während des Krieges aus gefangengenommenen oder übergelaufenen rumänischen Soldaten zwei Divisionen zusammengestellt. Diese beiden Divisionen "Horea, Cloșca și Crișan" und Tudor Vladimirescu" wurden in Russland gründlich ausgebildet und politisch geschult. Heute sind sie als Polizei und Gendarmerietruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande eingesetzt. Eine wesentliche Rolle kommt ihnen bei der Überwachung der übrigen rumän. Militäreinheiten als sog. "Politruks" zu. Als solche, überwachen sie die rumän. Offiziere und deren polit. Einstellung. Auch die Behandlung der Soldaten von Seiten der Offiziere wird durch diese Politruks scharf bewacht. Kein Wunder dass der rumän. Offizierskorps unter solchen Umständen nicht sehr regierungsfreundlich eingestellt ist. Ein Grössteil des alten rumän. Offizierskorps wird z. Zt. abgebaut und in die Staatsverwaltung übernommen. Die Höhe des neuen Verwaltungspostens, richtet sich nach derjenigen des früheren Offiziersdienstgrades. Die 19/43, 44 und 45 einberufenen Jahrgänge stehen noch unter Waffen, sollen aber demnächst zur Entlassung gelangen, wofür der Jahrgang 1946 bereits eingezogen wurde. Im allgem. spricht man jedoch von einem allmählichen Abbau der rumän. Armee.

X.

DIE RUMÄNISCHE POLIZEI

Die rumän. Polizei hat ihr altes Personal fast durchwegs entlassen müssen und musste dafür Mitglieder der kommunistischen Partei einstellen. In manchen Städten, wie z.B. in Grosswardein wurden vor allem Juden bei der Polizei eingestellt. Unter solchen Umständen haben es die zahlenmässig grösseren Opositionsparteien (Nationale Bauernpartei und Liberale) nicht leicht das Feld für sich zu behaupten.

XI.

WIRTSCHAFT

Das charakteristische Merkmal der gegenwärtigen rumän. Regierung ist eine immense, bis dahin noch nie gekannte Teuerung. Der Wert der Arbeit steht in gar keinem Verhältnis zu dem der Waren. Der einzige Stand, der unter solchen Verhältnissen erträglich leben kann, ist der Bauernstand. Das Los der Fabrikarbeiter ist durch ein starkes Hinaufschrauben der Arbeitslöhne erleichtert worden. Am schlechtesten sind die Staatsbeamten und sonstigen Angestellten dran. Mit ihrem minimalen Gehalt können sie kaum das tägliche Brot bestreiten. Am schlechtesten geht es aber dennoch den Volksdeutschen, denn ihnen wurde fast der gesamte Besitz weggenommen

und sie erhalten auch keine Arbeit. Ein Grossteil von ihnen lebt daher von Almosen.

Arbeit ist sogar für einen Rumänen schwer zu erhalten und auch daher nur durch die kommunistische Gewerkschaft. Diese hat gleichsam das Arbeitsmonopol in der Hand. Nur sie ist berechtigt eine Arbeitsstelle zu gewähren, oder jemanden zu entlassen. Es darf also niemand seinen Arbeitsplatz ohne Genehmigung der kom. Gewerkschaft verlassen. Durch diese Methoden bringen die Kommunisten alle Arbeiter zum Eintritt in ihre Gewerkschaft.

2/ Ein Arbeiter verdient heute in Rumänien tägl. etas 10 000 Lei, also 300 000 Lei monatlich. (Ein pensionierter Oberstl. z.B. nur 180 000 Lei monatlich). In Bukarest kostete ein Ei im Mai d. J. z.B. 800 Lei, 1 L. Milch 2000 Lei, eine Flasche Bier 3000 Lei, 1 kg. Butter 30 000 Lei, 1 kg. Schweinefleisch 15 000 Lei, 1 kg. Weizen 2-3000 Lei. Weitens teurer ist die Bekleidung. Ein paar Schuhe kostet z.B. 600 000 Lei, Zigaretten kosten je nach Güte 100 - 400 Lei pro Stück. Zucker ist nur im Schwarzhandel (meist bei den Juden) zu 50 000 Lei pro Kg. zu haben. Im Inland wird kein Zucker mehr erzeugt, da die Russen alle Zuckerfabriken abmontiert haben. Besonders teuer ist das Vieh, da auch dieses von den Russen grossenteils requiriert wurde. Ein Ochse kostet z.B. 8 Millionen Lei.

Die Reichsmark wird (in jüd. Schwarzhandel) mit 1000 - 1500 Lei umgetauscht. Ein Dollar kostet hingegen 60 000 Lei. Der Rubel wird überhaupt nicht gesucht und hat keinen Wert.

Alle Textil und Konservenfabriken des Landes arbeiten für die Russen. Medikamente und andere chemische Artikel, sowie technische Artikel, Fahrzeuge u.a. Waren die früher aus Deutschland kamen, sind kaum zu erhalten. Textilwaren gibt es nur wenige und nur zu hohen Preisen. An Lebensmitteln gibt es alles frei zu kaufen.

## XII.

### DIE LAGE DER DEUTSCHEN

Am schlechtesten geht es den deutschen Bauern, da sein gesamter Besitz bei der Durchführung der Bodenreform am 6.3.1945 enteignet und verteilt wurde: u.zwar nicht nur der Boden, sondern auch der Hausbesitz samt lebendem und totem Inventar.

Die Enteignung wird aber erst von diesem Jahre an praktisch systematisch durchgeführt. Eine Rückgabe des beschlagnahmten Vermögens wurde zwar zugesprochen ist aber bisher in keinem Falle erfolgt. Die deutschen Geschäfte wurden nicht enteignet, doch werden sie enorm besteuert; sodass sich viele sie an Rumänen verpachteten.

Das gesamte Vermögen der ehemals deutschen Volksgruppe wurde enteignet.

Die Internierungslager wurden heute alle aufgelöst. Die grosse Forderung der fehlende Verdienst und die hohen Steuern machen das Leben der Deutschen in Rumänien fast unerträglich. Viele wollen deswegen in das Deutsche Reich umsiedeln. Die meisten verkaufen ihr letztes Hab und Gut, um auf diese Weise ihr tägliches Brot bestreiten zu können. Der schlimmste Schlag wurde den Deutschen (Sachsen und Schwaben) durch die Enteignung zugesetzt. An sonsten ist das Leben erträglich. Die Preise sind in der letzten Zeit stabil geblieben, so dass eine



Hilfs- u. Beratungsstelle  
für Rumänendeutsche  
im Evang. Hilfswerk

Hauptstelle München 22 · Wagnmüllerstr. 23

D E N K S C H R I F T

zur Lage der siebenburgisch-sächsischen, schwäbischen  
und altösterreichischen Kolonisten  
Rumäniens.

Aufstieg und tragisches Schicksal  
westeuropäischer Siedler in  
Südosteuropa.

## Westeuropäische Kolonisten in Südosteuropa

Seit ältesten Zeiten war das Karpatenbecken ein Einfallstraum östlicher Eroberervölker, wie Hunnen, Awaren, Mongolen, Tataren, Türken usw. Nach dem Zurückfluten der Eindringlinge sahen sich die Herrscher jenes Gebietes genötigt, die verödeten Landstriche durch Kolonisation zu beleben. Die hierfür erforderlichen Menschen beriefen sie aus den reichbevölkerten, wirtschaftlich und kulturell hochstehenden westeuropäischen Ländern, vorwiegend vom Rhein, aus Luxemburg, Flandern und Elsass-Lothringen.

Die Nachfahren dieser Ansiedler beliefen sich 1939 auf zwei Millionen Menschen, deren ungewöhnliche geschichtliche Leistung kurz umrissen darin besteht, dass sie durch Jahrhunderte den Geist der abendländischen Gesittung nach Südosteuropa verpflanzten, dass die Gründung der meisten Städte innerhalb des Karpatenraumes sowie des Donau-Theissbeckens auf sie zurückgeht, dass sie riesige Einöden und Urwälder in fruchtbarsten Ackerboden verwandelten und dass sie an der Europäisierung der benachbarten Völker entscheidenden Anteil hatten.

All dies geschah in friedlicher Arbeit ohne jede Gewaltanwendung. Eine solche Bewährung anzuerkennen, bedeutet in den Siedlern Verteidiger jener Kulturwerte zu sehen, die zu den Voraussetzungen einer dauernden Weltordnung gehören.

Diese um ganz Europa verdiente Bevölkerung lebt heute in einer unvorstellbaren Not, die sie nie zuvor erlitten hat, selbst nicht in den bösesten Zeiten ihrer vielgeprüften Geschichte.

Früher schützte Österreich-Ungarn ihr Leben und Wirken im Donaubecken. Nach 1919 zerfiel der Raum in verschiedene Staaten, wobei ein Teil der Siedler an Rumänien kam; nach dem Stand von 1939 etwas über 800 000 Menschen. Bei einer Gesamtbevölkerung von rund 18 Millionen Einwohner machten sie davon zwar nur 4,4% aus, doch ging ihre Bedeutung weit darüber hinaus. Sie sind die besten und verlässlichsten Steuerträger im Lande sowie die kulturellen und wirtschaftlichen Lehrmeister der sie umgebenden anderen Völker. Ihrer Herkunft und Siedlungsgeschichte nach zerfallen die 800 000 Kolonisten in mehrere, von einander verschiedene Gruppen, die im folgenden einzeln betrachtet werden:

### I.

#### Die Siebenbürger Sachsen.

=====

Die Siebenbürger Sachsen, etwa 250 000 an der Zahl, gehören der ältesten Kolonistenepoche an und stammen vorwiegend aus den linksrheinisch-moselländischen Gebieten, aus Flandern und Luxemburg. Ihre Ansiedlung begann 1140 auf Einladung des ungarischen Königs Geisa II. und wurde durch Nachzügler verstärkt, besonders um das Jahr 1214.

Dieses älteste Kolonistenvolk Europas erhielt die menschenleere Landschaft um die jetzigen Städte Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Schässburg, Bistritz, Mühlbach, Bross und Regen, die alle von den Siebenbürger Sachsen gegründet wurden. Sie kamen nicht als Eroberer.

ikgs

sondern auf  
Krone. An  
wurden si  
wilder,  
burgen  
unter  
son  
fi

sondern auf Grund von vertraglichen Abmachungen mit der ungarischen Krone. Ausdrücklich "ad retinendam coronam" (= zum Schutze der Krone) wurden sie ins Land gerufen. Sie rodeten die ihnen zugeteilten Urwälder, machten sie fruchtbar und bewohnbar. Ihre berühmten Kirchenburgen und Dome standen bereits, bevor Amerika entdeckt worden ist.

In einer autonomen Verwaltungseinheit zusammengefasst, gab es unter ihnen weder Unfreie noch einen Adel mit Sonderrechten. Sie sind somit die älteste demokratische Gemeinschaft! Sie wählten ihre Beamten, Pfarrer und ihr Oberhaupt, den Sachsengrafen, selbst und hatten in der "Universitas Saxonum" eine oberste Vertretung. Um diese Einrichtungen richtig zu würdigen, möge man bedenken, dass sich sonst das allgemeine Wahlrecht erst im 19. u. 20. Jahrhundert Bahn brach.

Ihre Rechte und Pflichten dem Staate gegenüber waren im "Andreanischen Freibrief" 1224 genau festgelegt worden, der ein Grundgesetz Ungarns bildete.

Als Grenzwächter schufen sie durch Befestigung der Dorfkirchen das weltbekannte System der Kirchenburgen, das im Zusammenspiel mit starken Städten und anderen Burgen in den 300 Jahren der Türkeneinfälle Siebenbürgen europäisch erhielt.

Ihr Handel dehnte sich in den Orient und nach Westeuropa aus. Ihr Gewerbe versorgte die Nachbarländer. Ihre Humanisten weckten höhere Bildungsinteressen in Südosteuropa und schufen die rumänische Schriftsprache, indem sie die ersten rumänischen Bücher verfassten und druckten, darunter Bibel und Katechismus. Ihre Dome sind die östlichsten Bauten der Gotik. In der Reformationszeit errichteten sie eine eigene lutherische Landeskirche. Bereits im 15. Jahrhundert besass jedes Dorf eine Volksschule, jede Stadt ein Gymnasium. Wir finden hier das älteste Volksschulwesen Europas.

Als 1919 durch den Vertrag von Trianon Siebenbürgen Rumänien zugesprochen wurde, bekannten sich die Sachsen auf einer Nationalversammlung zu diesem Wandel, indem sie, wie stets in der Vergangenheit, mit ihrer Staatstreue die Treue zur eigenen Geschichte und Art vereinten.

Im "Vertrag zwischen den alliierten und assoziierten Hauptmächten und Rumänien" vom 9.12.1919, der Rumäniens Pflichten gegenüber den nationalen Minderheiten festlegt, wurde der "Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen" (Artikel 11) eine lokale Kulturautonomie eingeräumt.

Durch den zweiten Wiener Schiedsspruch fielen 1940 die Nordteile Siebenbürgens mit rund 42 000 Sachsen an Ungarn. Diese wurden beim Rückzug der deutschen Armeen 1944 zum grössten Teile nach Deutschland und Österreich evakuiert. Ihre alte Heimat fiel an Rumänien zurück.

#### Landbevölkerung.

Über 60 % der in rund 250 Ortschaften wohnenden Siebenbürger Sachsen ist in der Landwirtschaft beschäftigt als selbstständige, bodenbesitzende Bauern mit etwa 86 000 Höfen, die denkbar rationell und intensiv wirtschaften. Die Marktleistung der siebenbürgischen Bauern stand weit über dem Landesdurchschnitt. Neben Viehzucht (besonders Milchvieh- und Schweinehaltung) und Ackerbau (Getreide, Mais, Kartoffeln, Zuckerrüben, Öl-, Textil- u.a. Industriepflanzen) befassten sie sich mit Gemüse-, Obst- und Weinbau, im Winter überdies mit Holzwirtschaft. Sehr bedeutend ist auch die bauerliche Heimindustrie (Weberei, Stickerie, Korbflechterei, Tischlerei, Malerei, Töpferei). Ein Grossteil der Bekleidung und Wohnungseinrichtung, sowie des Haushaltgeräts wird noch heute selbst hergestellt. Die Volkskunst (Trachten, Kunstmalerei usw.) ist in Europa berühmt. In den letzten Jahrzehnten wurde durch Anschaffung zahlreicher moderner Landwirtschaftsmaschinen (aus Deutschland) eine erhebliche Ertragssteigerung erzielt, wobei auch die segensvolle Tätigkeit des hochentwickelten sächsischen Gemeinschaftswesens und der zahlreichen Landwirtschaftsvereine beachtet werden muss. Schon zur Zeit des ersten Weltkrieges besaßen die Siebenbürger Sachsen 184 ländliche Spar- und Vorschussvereine, 64 Konsumvereine und 5 Kellervereine. Im Jahre 1939 gab es 450 sächsische

und schwäbische Genossenschaften, denen etwa 30 000 Mitglieder angehörten. Allein die Raiffeisengesellschaft (landwirtsch. Genossenschaftsverband) bestand 1939 aus 250 Genossenschaften. Im November 1940 schlossen sich alle siebenbürgisch-sächsischen Genossenschaften in der "Saxonia" zusammen.

Die Erzeugnisse der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft wurden vorwiegend an die inländischen Städter geliefert, doch gab es daneben auch ständig Ausfuhrartikel, wie Hopfen, Braugerste, Rotklee-samen, Hanf, Flachs, Leinsamen, Soja, Obst (Äpfel und Birnen, gedörrte Pflaumen), Wein und Holz. Der Viehexport (Mastvieh und Schweine) ging in beträchtlichen Umfang auf den Wiener Markt.

### Stadtbevölkerung.

Der städtische Bevölkerungsanteil beträgt bei den Siebenbürger Sachsen nahezu 40 %. Davon waren über die Hälfte im Handwerk (Gewerbe) und in der Industrie beschäftigt.

Bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts bestand in den sächsischen Städten und Marktflecken in Hermannstadt, Kronstadt, Klausenburg, Bistritz, Schässburg, Mediasch, Broos, Mühlbach, Reussmarkt, Leschkirch, Grosschenk, Reys und Marktschelken, z. Teil auch in zahlreichen Dörfern, ein blühendes Gewerbe und ein Handel, der sich im Westen bis nach Wien, Prag, Venedig, Krakau und anderen Zentren, nach dem Osten bis nach Smyrna, Arabien und Ägypten ausdehnte. Die gewerbliche Entwicklung schlug zwei Wege ein und zwar die kapitalistische (industrielle) Produktion von Massenbedarfsartikeln und die Kundenproduktion hochwertiger Bedarfsartikel.

Als Abnehmer dafür trat die Landbevölkerung auf, während das übrige in die benachbarten Länder ausgeführt wurde. Bereits zur Zeit des ersten Weltkrieges gab es 61 grössere siebenbürgische Exportfirmen, davon waren 50 Privatunternehmungen, 9 Aktiengesellschaften und 2 Genossenschaften.

Unter 60 grösseren sächsischen Betrieben jener Zeit finden sich 14 Textilwarenfabriken, 10 Lebensmittel-, Bier-, Likör- und Spiritusfabriken, 9 Lederfabriken, 8 Holzverarbeitungsunternehmungen, 7 Maschinen- und Metallwarenfabriken, 2 Papierfabriken, 2 Tonwarenfabriken, 2 Wagenfabriken, 1 Kassenfabrik, 1 Werkzeugfabrik, ~~1 Eisenwerk~~ 1 Rauchwarenfabrik und eine Schwefelsäure- und Kunstdngerfabrik; alles durchwegs auf modernen kapitalistischen Grundlagen ruhende Unternehmungen.

Hervon ist weitaus am bedeutendsten die Textilindustrie. Sie erzeugt fast alle denkbaren Textilien, bis zu den feinsten englischen Stoffen und deckt nicht nur einen Grossteil des rumänischen Inlandsbedarfs, sondern beliefert darüber hinaus auch die übrigen Balkanländer. Die Kronstädter Sächsische Tuchfabrik "Scherg" gehört z. B. zu den grösssten und modernsten Textilwerken des Kontinents. Heltau stieg in wenigen Jahren zu einem überaus leistungsfähigen Textilindustriestdtchen mit zahlreichen Betrieben auf. Andere Grossunternehmungen sind die Maschinenfabriken "Schiel", die Papierfabrik "Schiel" sowie die Bierbrauereien und Spiritusfabriken "Czell" in Kronstadt und Umgebung, die Lederfabrik "Karres", die Glasfabriken "Vitrometan" und die Emailfabrik in Mediasch, die Eisengiesserei "Rieger", die Tuchfabrik "Schrer" sowie die Strkefabrik "Amylon" in Hermannstadt, die Tuch- und Webefabrik "Löw" und "Zimmermann" in Schässburg, eine Möbel-, Riemerwaren- und Konservenfabrik (Fleischwaren) in Bistritz und viele andere. Von Bedeutung ist auch die Zucker-, Bonbon- und Schokoladenproduktion, die den Inlandsbedarf weithin zu decken vermag. Die Zahl der Betriebe der Alkoholindustrie ist sehr hoch. Wir treffen überall Essigfabriken, Schnapsbrennereien, Likör-, Schaumweinfabriken und Bierbrauereien an. Teigwaren-, Presshefe-, Stärke- und Konserven-, und lfabriken sind schliesslich noch als wichtige Zweige der Lebensmittelindustrie zu nennen. Die Mühlenindustrie wurde zu einem wichtigen Faktor der Ausfuhr. Kleinere bis mittlere Mühlen gibt es fast in jeder Ortschaft. Von Bedeutung ist ferner die sächsische Holzindustrie.

Neben ei-  
tige ho-  
Holzer-  
an ein-  
Leis-

Neben einigen modern eingerichteten Sägewerken gibt es auch eine wichtige holzverarbeitende Industrie (Möbel-, Küchengeräte-, Fässer-u.a. Holzartikelfabriken). Die Papierfabrikation kann den heimischen Bedarf an einfachen Papiersorten befriedigen.

Vom Erdgasvorkommen bei Mediasch begünstigt, entstand hier eine leistungsfähige Glas- und keramische Industrie.

Einige sächsische Molkereien und Käsefabriken wie z.B. die Fabrik "Lica", wurden zu Grossunternehmungen ausgebaut, die bei der Deckung des Inlandsbedarfs eine wesentliche Rolle spielen.

In Anbetracht der wachsenden Konkurrenz schlossen sich die Handwerker auf genossenschaftlicher Grundlage zu grösseren Betrieben (gewerblichen Vereinigungen) zusammen und stellten sich dabei auf maschinelle Produktion um. Ihr fachliches Können ermöglicht die Herstellung hochwertiger Bedarfsartikel. Dass die siebenbürgisch-sächsischen Städte durchwegs mit modernsten Elektrizitätswerken, Wasserleitungen u. sanitären Einrichtungen (Krankenhäuser, Bäder) versehen sind, braucht nicht hervorgehoben zu werden.

#### Handel und Kredit.

Der Wohlstand der Siebenbürger Sachsen beruht auch auf zahlreichen Handelsunternehmungen und Geldinstituten, bei denen über 10 % der städtischen Bevölkerung beschäftigt waren. Der Kaufmann versorgte nicht nur die eigenen Städte mit allen in- und ausländischen Waren, sondern betätigte sich am Exporthandel Rumäniens massgebend. Zu den sächsischen Geldinstituten gehören 23 grössere Banken und 200 kleinere. Im Jahre 1912 besaßen sie insgesamt ein Eigenkapital von 40 Millionen Goldkronen und verwalteten Einlagen im Werte von 374 Millionen Goldkronen. 1935 betrug das Eigenkapital über 1 1/2 Milliarden Lei. Fast alle Geldinstitute verwendeten ihre Gewinne für altruistische Zwecke (zugunsten der Schulen, der Kirche und der Kultureinrichtungen der Siebenbürger Sachsen.)

#### Intellektuelle und freie Berufe.

Die Siebenbürger Sachsen zeichnen sich seit 600 Jahren durch ein beispiellos gutes Schulwesen aus. Alle Städte besitzen eigene Gymnasien, deren Absolventen an österreichischen und reichsdeutschen Hoch- und Fachschulen studierten. Mit einem hohen Prozentsatz von Intellektuellen stehen die Siebenbürger weit an der Spitze aller Nationalitäten Rumäniens und stellten verhältnismässig die meisten Ärzte, Ingenieure, Architekten, Künstler, Apotheker, Lehrer, Professoren und Geistlichen. Ohne sie wäre der ungeheure wirtschaftliche und industrielle Aufstieg, den Rumänien und besonders Siebenbürgen seit 1918 genommen hat, undenkbar.

In einer 800 jährigen bewegten Geschichte hat sich das Siebenbürger Sachsentum, die beispielgebende Volksgruppe des Südostens, zu einer viel beschriebenen Lebensgemeinschaft herangebildet, zu einem Volkstum mit eigener Sprache, eigenen Sitten und Gebräuchen und sich nicht bloss um die Entwicklung Ungarns und später Rumäniens, sondern auch um die gesamteuropäische Kulturwelt unvergängliche Verdienste erworben.

## II.

### Die Banater Schwaben.

---

Als der schicksalhafte Abwehrkampf des christlichen Abendlandes gegen die türkisch-mohamedanischen Eroberungsheere, die 1683 Wien belagerten und damit ganz Westeuropa bedrohten, durch den Friedensschluss von Passarowitz erfolgreich beendet wurde, waren weite Gebiete des Donau- und Karpatenraumes verwüstet und entvölkert. Panonien, das fruchtbare Flachland beiderseits von Theiss und Donau, lag versumpft und verödet, die verbliebenen Bewohner waren verkommen und verelendet. Der Wiener Hof beschloss daher gleich nach dem Friedensschluss, das Land mit Hilfe von Kolonisten aufzubauen. Als bald kamen im Rahmen des grössten Kolonisationswerkes der europäischen Geschichte Bergleute aus der Steiermark und Kärnten, aus Tirol, Böhmen und Sachsen, Handwerker und Bauern aus Elsass-Lothringen, Württemberg, Baden und der Pfalz in mehreren grossen "Schwabenzügen" in das zwischen Marosch, Theiss, Donau und den südöstlichen Ausläufern der Karpaten gelegene Banat, das von 1716 bis 1790 planmässig besiedelt wurde. Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia und unter ihrem Sohn Josef II. erreichte dieses Werk seinen Höhepunkt. Mit einem Aufwand von 3 Millionen Gulden liess Maria Theresia 30 000 Kolonisten im Banat ansiedeln, während von 7 600 Familien, die unter Josef II. nach Ungarn kamen, 2 702 Familien im Banat ansässig wurden.

Westlich von Siebenbürgen, im Kreischgebiet, siedelte nach 1711 Graf Karoly um Sathmar Schwarzwälder an, deren Geschichte derjenigen der Banater Schwaben sehr ähnlich ist. Einschliesslich dieser inzwischen auf rund 50 000 Seelen angewachsenen Kolonisten, kann man die Banater Schwaben auf etwa 350 000 Menschen schätzen.

### Kolonisatorische Leistungen.

Entsprechend dem damaligen Zeitgeist verfolgten die Habsburger mit ihrer grosszügigen Kolonisationspolitik vorwiegend "merkantilistische" Ziele. "Handel und Wandel sollten gesteigert, die leeren Staatskassen wieder gefüllt werden". Die Siedler, die heute unter dem Sammelbegriff "Donauschwaben" bekannt sind, kamen als freiwillige Kolonisten.

Während die in der ersten Phase der Kolonisierung eingewanderten Bergleute unter der Leitung öffentlicher und privater Unternehmer im südlichen Teil des Banats die Grundlage einer beachtenswerten Schwerindustrie schufen, bildete sich aus den zahlreichen Kaufleuten und Gewerbetreibenden in den rasch aufblühenden Städten ein neues Bürgertum. Die bäuerliche Bevölkerung des fruchtbaren Flachlandes hatte nach der Vollendung eines gewaltigen Kanalisierungswerkes weite Sumpfgebiete in fruchtbares Ackerland verwandelt; das Banat wurde noch in diesem Jahrhundert die sprichwörtlich bekannte "Kornkammer" Europas.

Die landwirtschaftlichen Leistungen der Banater Schwaben wurden schon damals durch beachtenswerte Ergebnisse auf dem Gebiete der Viehzucht ergänzt. Im Jahre 1762 wurden beispielsweise 20 020 Ochsen, 7 629 Kühe, über 26 000 Fettschweine und über 63 000 Schafe, Ziegen und Lämmer exportiert.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde das Banat zwischen Rumänien, Jugoslawien und Ungarn aufgeteilt. Die schwäbische Bevölkerung erfüllte aber auch unter den neuen Verhältnissen ihre historische Sendung. Als treue Bürger dieser Staaten blieb sie weiterhin Träger der Kultur und des Fortschrittes, Pioniere der Arbeit in Ackerbau, Handel und Gewerbe.

## Wirtschaftliche Leistungen der Banater Schwaben.

60 % der Schwaben sind in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, 24 % im Handwerk und in der Industrie, 3,7 % im Handel- und Bankwesen, 1,7 % in freien Berufen (Intellektuelle).

### Landwirtschaft.

In der Landwirtschaft haben die Banater Schwaben die rationelle Bodenbewirtschaftung in Südosteuropa eingeführt. Höchsterträge beim Anbau von Brotgetreide, eine intensive Futterwirtschaft nach modernsten Gesichtspunkten, sowie vorbildliche Leistungen im Gemüse- Obst- und Weinbau, die für die Versorgung der grossen Städte der ehemaligen Donaumonarchie von der gleichen Bedeutung war wie für die Hauptstädte der Nachfolgestaaten, können hier nur andeutungsweise erwähnt werden.

Die Banater Schwaben besaßen rund 30 % des gesamten Banater Bodens. Die durchschnittliche Besitzgrösse betrug 50 Kat. Joch, etwa 7 % der Besitzer kamen bis auf 100 Kat. Joch. Etwa 45 % des Ackerlandes wurde mit Weizen bebaut. Der Weizenenertrag des Banats war innerhalb Rumäniens am höchsten. Er betrug durchschnittlich 15 dz pro ha gegenüber einem Landesdurchschnitt von 8-7 dz pro ha. Die Erträge stiegen in guten Jahren auf 28 dz pro Hektar.

Der Mais stand mit rund 30 % der Anbaufläche an zweiter Stelle und bildete die Unterlage der hochentwickelten Mastviehzucht. Der Ertrag beläuft sich auf durchschnittlich 24 dz pro ha gegenüber einem Landesdurchschnitt von 10,7. In guten Jahren stieg er auf 38 dz pro ha.

Die übrigen Getreidearten traten demgegenüber etwas in den Schatten. Der Hafer ermöglichte mit 5 % der Anbaufläche eine gut entwickelte Pferdezucht. In den letzten Jahren gewannen Futtergewächse (Luzerne, Rotklee, Mohar, Wicken) Bedeutung, ebenso der Anbau von Hanf. Im Umkreis der Städte und Märkte spielt der arbeitsintensive Gemüsebau eine grössere Rolle.

Der Anbau der Textilfaserpflanzen (Hanf, Lein, Flachs) wurde mit zunehmendem Erfolg betrieben und führte zu beachtenswerten Exportleistungen nach den mittel- und westeuropäischen Industriegebieten.

Die schwäbische Viehzucht im Banat nahm mit der Siebenbürgens sowohl qualitativ als auch quantitativ in Rumänien die erste Stelle ein. Durch enge Zusammenarbeit mit den schweizerischen, österreichischen und deutschen Viehzüchterverbänden hatte sie einzigartige Erfolge aufzuweisen. 1930 kamen auf 100 Schwaben etwa 33 Pferde, 28 Kühe, 91 Schweine und 35 Schafe. Am meisten verbreitet ist die ausgezeichnete Schweinezucht (Yorkshire und Birkshirerassen). Von der Gesamtexportfuhr Rumäniens an Fettschweinen (lebend und geschlachtet), die im Jahre 1938 beispielsweise 185 000 Stück (Durchschnittsgewicht über 150 kg) erreichte, wurden 73 % von den landwirtschaftlichen Genossenschaften der Banater Schwaben geliefert.

Hinsichtlich der Verwendung von Landmaschinen übertraf das schwäbische Banat alle Gebiete Rumäniens (besonders Traktoren und Schlepper, Ernte- und Dreschmaschinen). 1930 kamen auf 100 schwäbische Besitzer mit über 10 Kat. Joch Ackerboden 0,3 Dampfpflüge, 6 Motorpflüge und 54 Erntemaschinen.

Die Genossenschaften bauten ferner eine leistungsfähige Verfeinerungs- und Veredelungsindustrie auf: Grossbetriebe zur Herstellung von Dörrgemüse und Dörrobst, zentrale Molkereibetriebe und Käsereien, Geflügelmästereien mit Tiefkühlanlagen für das Exportgeschäft nach Mittel- und Westeuropa sowie nach dem Orient, Konservenfabriken, Brennerien und Likörfabriken, Winzergenossenschaften usw. In der reinen Privatwirtschaft vollbrachten die Vertreter des Handels- und Gewerbestandes keine geringeren Leistungen.

## Industrie und Gewerbe.

Die Industrie der Banater Schwaben steht in Bezug auf das investierte Kapital und den Produktionswert hinter der Siebenbürgens zurück. Wichtigsten ist die metallurgische Industrie, die sich auf den Eisen- und Kohlenvorkommen des Banats aufbaut. Ihr folgen die in den letzten Jahren stark vermehrte Textilindustrie und an dritter Stelle die Lebensmittelindustrie. Als selbstständige Fabrikbesitzer sind die Banater Schwaben vor allen an der Lebensmittel-, Textil- und Lederindustrie beteiligt.

Die recht zahlreichen landsässigen schwäbischen Handwerker sind mit der Landwirtschaft eng verbunden und übernehmen im Sommer Arbeiten in den Höfen und auf den Feldern der Bauern. Viele von ihnen besitzen auch eigenes Feld.

## Bergbau.

Die Berg- und Stahlwerke in den Bergbaugebieten und Industriezentren des Banats gehören vorwiegend dem rumänischen Staate. Schwaben sind hier als Ingenieure, Betriebsleiter und Arbeiter beschäftigt. Im Bergbaukomitat Karasch-Severin betätigen sich 6 000 Banater Schwaben (11 % der Bevölkerung) im Bergbau und Hüttenwesen.

## Genossenschaftswesen.

Es spielt ähnlich wie in Siebenbürgen eine bedeutende Rolle. 1932 gab es 105 schwäbische Genossenschaften mit 16 000 Mitgliedern. Die darauf entfallenden 36 Kreditgenossenschaften hatten Ende 1932 ein Gesamtaktivum von 70 Mill. Lei, während sich der Absatz der 69 landwirtschaftlichen Erzeugungsgenossenschaften bei einem Aktivum von 12,5 Mill. Lei auf insgesamt 62 Mill. Lei belief.

## Bankwesen.

Von entscheidendem Einfluss auf die Kräftigung des schwäbischen Kreditwesens war die Gründung der "Der Banater Bankverein AG" 1928, des grössten Geldinstituts des Banats, dessen Aktienmehrheit in schwäbischen Händen ist. Er verfügt über ein Aktienkapital von rund 3 1/2 Millionen Goldmark und einen Reservefonds von etwa 1,5 Mill. RM. Die Spareinlagen erreichten 1928 20 Mill. RM, so dass der Bankverein zu den stärksten Finanzinstituten Rumäniens zählt. Er hatte 1929 52 Zweigniederlassungen in fast allen schwäbischen Gemeinden. Ausserdem gab es 1929 noch rund 200 selbstständige schwäbische Geldinstitute.

Der Bankverein betrieb verschiedene eigene industrielle Unternehmungen, wie z.B. eine Möbelfabrik in Pankota und Ziegeleien in Elek und Sanktanna (Arader Gau).

Das wichtigste Organ für Aufklärung und wirtschaftliche Führung des schwäbischen Bauerntums ist der "Schwäbische Landwirtschaftsverein". Seine Aufgabe besteht vor allen in der Hebung der Produktion nach Menge und Qualität, durch Verbesserung der Bodenbearbeitung und des Saatgutes, Blutauffrischung in der Viehzucht, Schädlingsbekämpfung und Veranstaltung von Win- und Viehausstellungen, während zur Verwertung der Erzeugnisse und Billigen Beschaffung von landwirtschaftlichen Gebrauchsartikeln die Gründung von Produktions- und Verwertungsgenossenschaften gefördert wird. Der Verein umfasste 1933 82 Ortsvereine mit 6 000 Mitgliedern. Unter seiner Leitung stehen mehrere Ackerbau- und Winter-schulen sowie andere Berufsanstalten.

ikgs

### Das kirchliche Leben.

Die Banater Schwaben gehören in überwiegender Mehrheit dem römisch-kathol. Glaubensbekenntnis an und werden durch das Temeschwarer Bistum betreut, welches 1930 420 000 Katholiken umfasste, davon 77 % Schwaben mit 146 schwäbischen Geistlichen, deren Vorbildung im Temeschwarer Priesterseminar erfolgt.

### Das deutsche Schulwesen.

Im Jahre 1933 gab es im rumänischen Teil des Banats folgende katholisch-deutsche Schulanstalten, für deren Erhaltung die Kirche aufzukommen hatte: 16 Kindergärten, 68 Volks- und Mittelschulen (4-klassige Untergymnasien und zwar eines für Knaben und 8 für Mädchen), eine Lehrer- und eine Lehrerinnenbildungsanstalt, ein Knabenlyzeum, eine landwirtschaftliche Fach- und eine Haushaltungsschule. An Lehrkräften zählte man 158 Lehrer- und Lehrerinnen, 21 Mittelschulprofessoren und 16 Kindergärtnerinnen. Unterrichtet wurden zusammen 12 400 Kinder. Dazu kommt noch die theologische Hochschule zu Temeschwar. Evang.-deutsche Schulen bestehen 6 (alles Volksschulen).

An staatlichen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache hat das Banat 103 Volks- und 4 Mittelschulen, ein Knabenlyzeum und eine Handelsschule in Temeschwar, sowie 25 Kindergärten. An diesen Anstalten sind 25 Kindergärtnerinnen, 370 Lehrer und 18 Mittelschulprofessoren tätig; die Schülerzahl beträgt 27 800. Die konfessionellen Schulen werden ausschliesslich von den Kirchensteuern der kath. bzw. evang. Gläubigen erhalten, was eine ausserordentliche Steuerbelastung für die betreffenden Gemeinden bedeutet. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Banater Schwaben ohnehin schon rund doppelt soviel Steuern zahlen, als die übrige Bevölkerung des Banats.

### Die gegenwärtige Lage in Siebenbürgen und im Banat.

Beide Siedlungsgruppen, die siebenbürgische und die banater, werden dank ihrer bürgerlichen Tugenden, Fähigkeiten und Arbeitskraft in ganz Rumänien ungemein geachtet und geschätzt.

Im Laufe des Krieges gewann Deutschland auf ihr Schicksal immer mehr Einfluss, was sich am deutlichsten in einem Staatsvertrag zwischen dem Reich und Rumänien ausdrückte, wonach die wehrpflichtigen Sachsen und Schwaben im deutschen Heer zu dienen hatten. Dementsprechend überstellte Rumänien diese Wehrpflichtigen, etwa 70 000 Mann, der deutschen Wehrmacht. Als sich Siebenbürgen und das Banat im Herbst 1944 zum Kriegsschauplatz verwandelte, wurden 100 000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben nach Deutschland evakuiert. Die übrigen, also die Mehrheit, blieben daheim, gerieten aber infolge einer überraschend durchgeführten Aktion der russischen Besatzung in schwerste Bedrängnis: Im Januar 1945 brachte man nämlich den grössten Teil - etwas über 60 000 - der noch vorhandenen Männer vom 17. bis 45. und der Frauen vom 15. bis 30 Lebensjahr (auch Mütter, deren Kinder mehr als ein Jahr alt waren) zur Zwangsarbeit nach Russland, wo sie sich gegenwärtig noch befinden. Lediglich die Schwerkranken wurden entlassen; zumeist nach Deutschland (Sachsen und Thüringen) wo man ihnen die Heimkehr zu ihren Familienangehörigen (Eltern und Kinder) verwehrte). Durch diese tragischen Ereignisse verloren zahllose Familien ihre Ernährer, viele Kinder sowohl Vater wie Mutter. Fast nur Kinder, Halbwüchsige, Kranke und ältere Leute leben jetzt noch in der Heimat, da auch bloss wenige Kriegsgefangene Männer zurückkehren durften.

Die unregelmässigen politischen Zustände, die seit 1944 in Rumänien herrschten, führten ausserdem zu Enteignungen, Verhaftungen und Einsperrungen in Lagern. Dazu tritt eine ständige Unsicherheit des Lebens. All dies stürzte die Kolonisten in eine unbeschreibliche, unverschuldete Not.

In langen Jahrhunderten lebten sie mit dem rumänischen Volke in friedlicher Zusammenarbeit, dennoch erklärte man jetzt das Vermögen aller infolge der Kriegssereignisse nach dem Westen Evakuierten, sowie jener, die zum Eintritt in die deutsche Wehrmacht von Rumänien selbst verpflichtet worden waren, zum feindlichen Eigentum und beschlagnahmte oder enteignete es. Ferner sprach die Durchführungsverordnung zum Agrarreformgesetz - das im allgemeinen nur den Grundbesitz über 50 ha betrifft, die Enteignung des gesamten landwirtschaftlichen Eigentums der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben aus, einschliesslich des toten und lebenden Inventars. Die seit Jahrhunderten sesshaften Bauern wurden inzwischen tatsächlich zu einem grossen Teil aus ihrem Eigentum verdrängt. Ein Grossteil fristet heute als Knechte, Bettler oder Zwangsarbeiter ein kümmerliches Dasein, während ihre Höfe von Fremden zugrunde gerichtet und völlig ausgeplündert werden. In den meisten städtischen, industriellen und kaufmännischen Unternehmungen bestimmen seit Monaten Zwangsverwalter.

Eine Heimkehr der nach Westen (Deutschland und Österreich) evakuierten Rumäniendeutschen ist praktisch verboten. Wagt dennoch jemand die Rückfahrt, so wird er in rumänische Zwangsarbeitslager gesperrt. Dies gilt auch für heimreisende Kriegsgefangene.

In weniger als zwei Jahren wurde somit das urgesunde und kraftvolle, auf breiter bäuerlicher Grundlage ruhende und dem Staat zu jeder Zeit nützliche Leben der sächsischen und schwäbischen Minderheit Rumäniens zerstört.

In Anbetracht dieser von Tag zu Tag untragbarer werdenden Verhältnisse ist die Mehrzahl der in Rumänien verbliebenen rund 320000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zu einer geschlossenen Auswanderung nach einem Überseegebiet bereit, natürlich nur gegen klare Zusicherungen und Überstellung eines geeigneten Siedlungsgebietes, auf dem auch die Angehörigen Boden finden sollen, welche sich heute in Deutschland, Österreich oder Russland aufhalten.

### III.

#### Deutsch-österreichische Kolonisten aus der Bukowina.

Rund 80 000 deutsche Einwohner der ehemals österreichischen und später rumänischen Provinz Bukowina, die im Jahre 1940 von der deutschen Regierung nach Deutschland umgesiedelt wurden, suchen seither vergebens eine neue Heimat.

Mitten im Kriege hatten sie ihr altes Wohngebiet, in dem sie über 150 Jahre siedelten, verlassen und waren dem Rufe der deutschen Regierung in Vertrauen darauf gefolgt, dass man ihnen nach Beendigung des Krieges, irgendwo in Ostdeutschland, wo sie bis 1945 provisorisch untergebracht waren, eine Heimat zuweise.

Nun haben sie nach dem deutschen Zusammenbruch auch ihre einstweiligen Wohnsitze verloren und irren innerhalb des überfüllten Deutschlands ohne Aussicht auf Erwerb planlos umher.

Es handelt sich um kinderreiche Familien von Bauern, Handwerkern, Kaufleuten, Intellektuellen, und Angehörigen aller freien Berufe,

Mensch  
und fa  
zu vo  
gebi  
Si  
St

Menschen mit einem zähen und erprobten Kolonistengeist, die bereit und fähig sind, in jedem Lande, das sie aufnimmt, jene Leistung zu vollbringen, mit der ihre Vorfahren die Bukowina aus einem Urwaldgebiet zu einem blühenden österreichischen Kronland verwandelt hatten. Sie sind das Musterbeispiel jenes still und selbstlos schaffenden Siedlertums, das stets mehr gibt als fordert.

### Siedlungsgeschichte.

#### Kolonisatorische Erschliessung der Bukowina durch deutsche Siedler.

Auch heute vertrauen die 80 000 Bukowinadeutschen auf ihren Aufbauwillen, der sich in ihrer 150-jährigen Siedlungsgeschichte bewährte, welche zugleich die Geschichte der Zivilisationsentwicklung in der Bukowina ist.

Die Bukowina unterlag früher einem dauernden Herrschaftswechsel zwischen Rumänien, Türkei, Polen und Russland, um im Jahre 1775 endgültig der österreichischen Monarchie einverleibt zu werden. Bis dahin war sie ein dünnbevölkertes Urwaldgebiet gewesen, ohne Kulturstufe und von Räuberbanden unsicher gemacht. Erst die um 1780 von der österreichischen Regierung begonnene Kolonisation mit deutschen Einwanderern hob das abgelegene, verkehrstechnisch und strategisch wichtige Land überraschend schnell auf das zivilisatorische Niveau Mitteleuropas.

Die ersten Siedler waren Bauern und Handwerker aus Westdeutschland, die sich vorübergehend im österreichischen Banat und Galizien angesetzt hatten. Sie liessen sich im nördlichen Flachland, in der Umgebung der damals noch dörflichen Hauptstadt Czernowitz nieder. Nach mühseliger Rodung des Urwaldbodens legten sie mustergültige Gemüse- und Getreidekulturen an und errichteten die ersten planmässig gebauten Dörfer, die zu Vorbildern für alle späteren rumänischen und ukrainischen Siedlungen in der Nordbukowina wurden. Aus jener Einwanderungsgruppe gingen die bewährtesten Bauhandwerker hervor, denen die nachmalige Grosstadt Czernowitz (1940 : 120 000 Einwohner) ihre öffentlichen Bauten und moderne Ausgestaltung verdankt.

Ein zweiter deutscher Kolonistenstrom kam aus Oberungarn (der Zips) in die gebirgigen stark bewaldete Südbukowina, um als Bergarbeiter in den neu entdeckten Eisen-, Mangan- und Kupferminen tätig zu werden. Die Gruben wurden jedoch infolge Kapitalmangels und geringer Ergiebigkeit stillgelegt, worauf die Bergleute, die sich inzwischen schmucke Dörfer in den Gebirgstälern erbaut hatten, die Karpatenwälder als reiche Verdienstquelle erschlossen und den Grundstein für die hochentwickelte Bukowiner Forstwirtschaft und Holzverarbeitungsindustrie legten, deren Erzeugnisse nach dem ersten Weltkrieg den ersten Platz im Ausfuhrhandel der Provinz errangen.

Den bedeutendsten Beitrag für die kolonisatorische Erschliessung der Bukowina zu Anfang des vorigen Jahrhunderts leistete aber eine dritte Gruppe von Bauernsiedlern, die aus dem Böhmerwald in die damals noch unbewohnte, dicht bewaldete Mittelbukowina einzog. Ohne Kapital und staatliche Privilegien war das Einzige, was sie erhielten ein Stück Urwald, das sie sich aussuchten und roden sollten. Mit unglaublichem Fleiss war in wenigen Jahrzehnten das fruchtbarste Agrarland geschaffen, über das die Bukowina zwischen den Flüssen Serech und Suczawa verfügt.

Von den Deutschen lernten die Mitbewohner den Gebrauch der eisernen Ackerbaugeräte, eine saubere Viehhaltung, die praktische Raumnutzung in einem soliden Häuserbau, systematische Strassenpflege und vieles andere, was der Mittelbukowina später den Ruf verschaffte, dass sie über die schönsten Grossdörfer, über die besten Pferdegestüte und die modernsten Viehzuchtfarmen in Nordrumänien verfüge. Von da ging edelstes Tiermaterial in alle Teile Österreichs und bis weit in den Orient hinein.

# Städtische Ansiedlung.

Parallel mit der bäuerlichen Einwanderung in die Bukowina, die um 1840 abgeschlossen war, vollzog sich die Zuwanderung einer städtischen deutschen Bevölkerung, die im Zuge des österreichischen Verwaltungsaufbaus viel schneller und reibungsloser vor sich ging. Es handelt sich um Beamte, Lehrer, Pfarrer, Architekten, Ingenieure, Ärzte, vor allem um Kaufleute und Handwerker, die sich in den kleinen verwahrlosten Marktflecken niederliessen und deren halbasiatische Verhältnisse sehr bald in europäische Zustände verwandelten. Aus einem schmutzigen Dorf mit Lehmhütten wuchs allmählich die Bukowiner Landeshauptstadt Czernowitz, das Klein-Wien des Ostens. Der prachtvolle Bau einer erzbischöflichen Residenz, zahlreiche Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, ein Regierungspalast, Theater, Denkmäler, mehrstöckige Wohnhäuser, gepflegte Strassen und alle modernen Einrichtungen von Czernowitz sind das alleinige Werk der deutschen Stadtkolonisten, die auch in den Provinzstädten wie Radautz, Sereth, Suczawa, Kimpolung, die Triebfeder der Zivilisation abgaben. Ihnen war es zu verdanken, dass die Bukowina bereits um 1870 zum bedeutendsten Warenstapelplatz für den österreichischen Handel mit Rumänien und Russland wurde. Der gleichfalls von Deutschen vorgenommene Ausbau des Bukowiner Eisenbahnnetzes stellte die kürzeste Transitverbindung zwischen Nordsee und Schwarzem Meer her.

## Gliederung der Bukowiner Deutschen.

Nach letzten Volkszählungen gibt es rund 80 000 Bukowina-Deutsche, 60 000 römisch-katholische und 21 000 evangelische. Ihre berufliche Gliederung zeigt einen überwältigenden Anteil an ausgebildeten manuellen Arbeitskräften. 1940 zählte man (in abgerundeten Zahlen):

|                                                                  |        |
|------------------------------------------------------------------|--------|
| 24 700 Bauern                                                    | 30,7 % |
| 7 000 bäuerliche Handwerker mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb | 8,7 %  |
| 20 500 Gewerbetreibende und Angehörige von Handel und Industrie  | 25,5 % |
| 5 500 Arbeiter, Tagelöhner und Häusler                           | 19,3 % |
| 12 600 Angehörige freier Berufe und Festangestellte              | 15,7 % |

Alle Hauptberufe sind also gut vertreten. Der Prozentsatz von Landwirten ist bei Hinzurechnung der bäuerlichen Handwerker und eines grossen Teiles der Arbeiter und Kleinhäusler, welche in der Bukowina fast durchwegs agrarische Nebenberufe ausüben und im Gartenbau bewandert sind, ausserordentlich hoch. Unter den Arbeitern ist wieder ein beträchtlicher Teil in der Forstwirtschaft und im Bergbau ausgebildet, zwei Produktionszweige, die sich in der Bukowina hauptsächlich auf deutsche Fachkräfte stützen. So wurde z.B. das Bukowiner Forstpersonal zu 70 v.H. von Deutschen gestellt.

Auf die durchwegs positive biologische Verfassung des Bukowiner-Deutschtums gestattet eine Altersgliederung interessante Rückschlüsse. Sie beweist, dass die Gefahr einer Überalterung nicht besteht. Die jugendlichen sowie die mittleren Jahrgänge sind z.B. stärker vertreten als dies in Mitteleuropa der Fall ist. Es stehen im Stichjahr 1936:

|        |                                                           |
|--------|-----------------------------------------------------------|
| 10,1 % | im Alter unter 7 Jahren ( in Deutschland 12,5 %)          |
| 20,3 % | " " zwischen 7 und 17 Jahren ( in Deutschland nur 19,7 %) |
| 27,4 % | " " zwischen 18 u. 30 Jahren ( in Deutschland nur 23,8 %) |
| 42,2 % | " " über 30 Jahren ( in Deutschland bereits 44 % ).       |

Da auch  
39 000 Mann  
in die Bu  
von 193  
Pars  
b

Da auch das zahlenmässige Verhältnis der Geschlechter (rund 39 000 Männer gegen etwa 41 000 Frauen) fast ausgeglichen ist, stellen die Bukowinaer bei Beachtung des starken Anteils an Jugendlichen ein sehr vitales und entwicklungsfähiges Menschenmaterial dar. Wenn von 1930 bis 1940 ein beachtlicher Bevölkerungszuwachs von 7 800 Personen zu verzeichnen war, so dürfte sich diese Wachstumskraft bedeutend steigern, wenn sie auch halbwegs günstige Boden- und Erwerbsverhältnisse antrifft. Landarmut des Bukowiner Deutschtums hat schon früher Auswanderungsbestrebungen nach Übersee aufleben lassen, die sich jedoch infolge der damals ungeordneten Verhältnisse nur in bescheidenen Zahlengrenzen hielten. Nach Kanada, Argentinien und Brasilien zogen Bauern und Viehzüchter, in die Vereinigten Staaten Fabrikarbeiter und Angestellte, die nachweisbar zu grossem Wohlstand gelangten.

#### Der Wirtschaftsbeitrag der Bukowina-Deutschen.

Die Deutschen haben in der Bukowinaer Landwirtschaft durch die von ihnen als erste angewendete Anbauweise des Fruchtwechsels ausserordentliche Ertragssteigerungen erzielt. Sie arbeiteten mit modernsten Geräten und Maschinen, mit ausgezeichnetem, von ihnen selbst gezogenem Saatgut und mit Düngemitteln.

In der Bukowiner Viehzucht führten sie unbestritten. Sie schufen in der Mittelsbukowina die Pferdegestüte, deren edelste Zucht in ganz Österreich berühmt war und an viele europäische Fürstenhöfe geliefert wurde. Die Rinderzucht brachten sie durch Einfuhr und eigene Verbesserung sowie Pflege von hochwertigen Rassetieren aus Tirol und der Schweiz zu höchster Blüte.

Wie sehr die Bukowiner Landwirtschaft von den deutschen Viehzüchtern gelenkt und beschirmt wurde, zeigt eine Tabelle des Jahres 1936, nach der man im Bukowiner Viehstand fast dreiviertel aller Tiere in den von Deutschen bewohnten Gebieten zählte.

|                  |                                         |
|------------------|-----------------------------------------|
| 170 490 Rinder,  | davon 130 200 in deutschen Farmgebieten |
| 77 821 Pferde,   | " 52 720 " " "                          |
| 96 154 Schweine, | " 70 054 " " "                          |
| 244 954 Schafe,  | " 195 076 " " "                         |

Diese bahnbrechenden Erfolge sind teilweise durch vorbildliche wirtschaftliche Organisationen ermöglicht worden. Frühzeitig wurde das Genossenschaftswesen ausgebaut, das zur Unterbindung des Kreditwuchers über 100 Kreditgenossenschaften (Raiffeisen) für Bauern, Handwerker, Gewerbetreibende, Arbeiter und Angestellte unterhielt. Eine gut fundierte Landwirtschaftsbank, die den Verkauf von Saatgut, Maschinen und Rasseevieh vermittelte, sowie eine in allen Landgemeinden bestehende Viehversicherung, machten die deutschen Bauern zum Vorbild der anderen Nationalitäten.

Im Gewerbe und in der Industrie galten die Kolonisten besonders als Möbeltischler und Bauhandwerker, dann als Bierbrauer und in jedem Zweig der Lebensmittelverarbeitung als die tüchtigsten, überall gesuchten Spezialisten, die deutschen Kaufleute aber als Repräsentanten eines soliden, ehrlichen und gemeinnützigen Handels.

#### Die Hoffnung der Bukowiner Deutschen.

Seitdem die 800 000 deutschen Kolonisten der Bukowina 1940 ihre Heimat verlassen mussten, befindet sie sich im Niedergang. Sie haben zwar ihren unbeweglichen Besitz und auch einen Grossteil ihres Vermögens zurückgelassen, doch fehlt seit ihrem Fortgang das schöpferische Wirtschaftselement. Heute gehört die früher rumänische Bukowina

zum überwiegenden Teil der Sowjetunion an. Die Kommunisierung löste die ehemaligen Wirtschaftsgliederungen auf und änderte die Besitzverhältnisse. Die Bukowiner Deutschen haben damit ihre alte Heimat endgültig verloren. Einige deutsche Familien, die nach Kriegsende in die Bukowina zurückkehrten, leben dort in Not und Elend und warten in Flüchtlingslagern auf den neuerlichen Transport nach Deutschland. Alle ehemaligen Bukowiner Kolonisten, 80 000 Männer, Frauen und Kinder, richten jetzt ihre Blicke von Europa nach Übersee.

#### IV.

##### Die Bessarabiendeutschen.

Das Deutschtum Bessarabiens bildet mit etwa 90 000 Seelen einen Teil des Schwarzmeerdeutschtums. Die Besiedlung begann, nachdem die Provinz im Frieden von Bukarest (16.5.1812) an Russland gefallen war.

Das Manifest Kaiser Alexanders I. v. 19.11.1813 wandte sich in erster Linie an die deutschen Kolonisten im ehemaligen Herzogtum Warschau und sicherte ihnen bei Einwanderung nach Bessarabien Religionsfreiheit, Befreiung vom Kirchendienst, 10jährige Steuerfreiheit, für jede Familie 60 Desj. Land (= 109,25 ha) als unwiderruflich erbliches Eigentum und Geldunterstützung zum Häuserbau zu. So kamen unter Führung russischer Werber bereits 1814 die ersten Einwanderer aus Polen, Westpreussen und Mecklenburg. Ihnen folgten in den nächsten Jahren andere, teilweise auch aus Süddeutschland, besonders aus Württemberg. Die Hauptmenge traf 1814 bis 1817 ein. Kaum war das letzte (24.) Dorf nach dem russischen Siedlungsplan angelegt, als sich infolge des Kinderreichtums der Kolonisten schon ein gewisser Landmangel bemerkbar machte. (Die Bessarabier sind immer die kinderreichsten Deutschen Europas gewesen.) Die Folge war die Gründung von neuen Tochttersiedlungen. Die Gesamtzahl der Gemeinden stieg bis 1940 auf über 100.

Unter den Bessarabiern wird ein Unterschied zwischen oberdeutsch sprechenden "Schwaben" und plattdeutsche sprechenden "Kaschuben" gemacht. In dem Glaubensbekenntnis nach sind sie vorwiegend evangelisch-lutherisch, nur einige Gemeinden katholisch.

##### Berufsgliederung.

Mehr noch als die übrigen Siedlungsgebiete Südosteuropas sind die Deutschen in Bessarabien bäuerlich. 1932 gab es rund 80 000 deutsche Dorfbewohner und bloss 840 Städter. 95 % sind somit Bauern. Auch Handwerker, ja oftmals auch Lehrer und Künstler sind nebenbei zugleich Landwirte.

##### Die Landwirtschaft.

Die Bessarabiendeutschen waren in erster Linie Getreidebauern, die Winterweizen und Mais, ausserdem Sommerweizen, Gerste und Hafer bauten. Roggen diente nur zur Gewinnung von Bindestroh und Geflügelfutter, da er auf dem schweren Boden nicht gut gedieh. Der Maisbau war wegen des trockenen Klimas mit einem starken Risiko verbunden.

Die Bestellung erfolgte zumeist in 3facher Fruchtfolge: Hirse oder Mais, Gerste, Weizen. Gedüngt wurde fast gar nicht, da man den Stallmist als Heizmaterial verbrauchte. In den letzten Jahren wurden in zunehmendem Masse Hülsenfrüchte, besonders Soja und Ölpflanzen erzeugt.

Neben Ackerbau betrieben die Bessarabiendeutschen in grossem Masstab Weinbau. Der Wein wurde früher ins Innere Russlands ausgeführt und Exporte, besonders in schwachen Getreidejahren und bei Fehlernten eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Nach dem Anschluss an Rumänien verlor die bessarabiendeutsche Winzerei an Bedeutung. Obst- und Gemüsebau dienten nur der Deckung des eigenen Bedarfs, dagegen war die Viehzucht beachtlich, vorwiegend die Pferdezucht, der sich die Bauern mit Leidenschaft zuwandten. Ihre Pferde waren auf allen Märkten stark gesucht.

Seit der Einfuhr von rotem Vieh (Molotschaer Kühe) vermehrte sich auch die Erzeugung von Milch und Butter und wurde, durch Gründung von Molkereigenossenschaften gefördert. Die Wolle der ausgedehnten Schafzucht nahmen die heimischen Tuchfabriken ab. Auffallend hoch war die Leistung der Geflügelzucht, während die Schweinehaltung nur den Selbstverbrauch deckte. Für die Hebung der Landwirtschaft (Beschaffung besten Saatgutes, Bezug billiger Maschinen und Geräte, Veranstaltung von Kursen mit Wanderlehrern) sorgte der 1927 gegründete "Bessarabiendeutsche Landwirtschaftsverein".

Der akademischen Schicht gehört eine ganz kleine Zahl von Bauernsöhnen an.

#### Handwerk und Industrie.

Das Handwerk wurde überwiegend als Nebenbeschäftigung neben der Landwirtschaft betrieben. Es gibt aber einige Wagen- und Mühlenbauer, Leiter- und Gabelmacher. Nur das Mühlengewerbe erlangte besondere Bedeutung. Vom 19. Jahrhundert ab entwickelte sich noch eine bescheidene Textilindustrie, die heimische Wolle verarbeitete. 1934 gab es in Bessarabien (Tarutino, Teplitz und Arzis) 14 deutsche Tuchfabriken mit etwa 1600 Spindeln und 60 Webstühlen. Ausserdem waren Geräte wie Weinpressen, Traubenmühlen, Putzmaschinen, Maissetzter, Maisrebbler und Mähmaschinen in 8 kleineren Maschinenfabriken, vor allem in Tarutino, Arzis und Saratha hergestellt worden. Fernerhin gab es einige Walkereien und Färbereien.

#### Auswanderung.

Der grosse Kinderreichtum, Bodenmangel, Dürre und Missernten waren schon früh die Ursache einer starken Auswanderung, besonders um 1902 und 1925; sie richtete sich nach Nordamerika, (Besonders Nord- und Süddakota) und Kanada, ferner nach dem russischen Schwarzmeergebiet und Sibirien, dem rumänischen Banat und der Dobrudscha und schliesslich nach Argentinien und Brasilien.

#### Die heutige Lage.

Heute leben die 80 000 Bessarabiendeutschen, die 1940 nach Polen umgesiedelt wurden, als Flüchtlinge vorwiegend in Württemberg-Baden sowie in Nordwestdeutschland und halten Ausschau nach einem geeigneten Kolonisationsgebiet. Im überfüllten Teil Deutschlands wird nur ein sehr geringer Teil bleiben können. Die Mehrzahl hat den Wunsch, sobald als möglich nach Südamerika auszuwandern, um dort mit bewährtem, zähen Kolonistengeist eine neue blühende Heimat aufzubauen.

V.

Die Dobrudscha-Deutschen.

Im wesentlichen war das 14 000 Seelen zählende Deutschtum der Dobrudscha ( rund 60 Dörfer ) eine späte-Tochterkolonie von Bessarabien. Die Besiedlung begann 1840 und dauerte bis in die jüngste Zeit.

Die Kolonisten erlitten das gleiche Schicksal wie die Deutschen aus Bessarabien und dem Buchenland. Sie wurden im Herbst 1940 nach Deutschland umgesiedelt und erhielten besonders in der Tschechoslowakei (Krs. Olmütz) neue Höfe. Von dort vertrieb man sie 1945, so dass sie jetzt heimatlos umherirren.

Sie haben alle den Wunsch, sobald als möglich nach Südamerika oder anderen Überseegebieten auszuwandern.

Berufsgliederung.

Das Deutschtum der Dobrudscha gehört zu 78 % der Landwirtschaft, zu 15,8 % der Industrie und dem Handwerk, zu 3,4 % dem Handel und Verkehr, zu 2,6 % den freien Berufen und der Beamtenschaft an.

Landwirtschaft.

78,2 % der deutschen Bevölkerung in der Dobrudscha leben fast ausschliesslich von dem durch gründliche Bodenbearbeitung vorbildlichen Ackerbau. ( Vorzüglich Winter- und Sommerweizen, Gerste, Hafer, Mais, Leinsamen, Raps, wenige Bohnen, Kartoffel, Roggen, Sojabohnen, Kürbisse und Melonen ). Die Viehhaltung beschränkt sich im wesentlichen auf den Eigenbedarf. Es wurden 1935 gezählt; über 5000 Pferde, 4400 Rinder, 4800 Schafe, 5300 Schweine und eine beträchtliche Anzahl von Geflügel (durchschnittlich 150-200 Hühner und entsprechend viel Gänse, Enten und Puten auf einem Bauernhof.) 4/5 der Betriebe haben eine Grösse von über 20 ha. Am häufigsten finden wir den 35 ha grossen Hof ( 2 Hufen ).

1935 wohnten im Kreis Tulcea 521 deutsche Familien, davon 108 ohne Landeigentum, im Kreis Konstanza 2238 Familien, davon 1033 ohne Landeigentum und im Kreis Caliacra 91 Familien, davon 38 ohne Landeigentum.

Mit einem Geburt-überschuss von 24 auf 1000 zeigten die Dobrudscha-Deutschen ein kräftiges biologisches Wachstum.

Handwerk und Industrie.

Beim Dobrudscha-Deutschen Gewerbe handelt es sich um ein mit der Landwirtschaft eng verbundenes Dorfhandwerk, bei der Industrie vor allem um eine Mühlenindustrie. Insgesamt waren 23 Mühlen in deutscher Hand, davon 19 mit Motorantrieb, 3 Windmühlen und eine Wassermühle. In einigen Orten besaßen die Grossbauern Anlagen zur Herstellung von Zementziegeln und Dreschsteinen, ( 3 Betriebe ).

Nach dem letzten Weltkrieg wurden einige deutsche Textilunternehmungen aufgebaut, als grösste die Wollkämmerei und -spinnerei von R. Görres in Cogealac, 2 Betriebe in Adam-Clissi und Bogdagli und 2 Wirkereien mit Handbetrieb. In der Stadt Konstanza waren mehrere Deutsche bei den dortigen Petroleumgesellschaften sowie bei einer Niederlage der Hermannstädter deutschen Lebensmittelindustrie " Licka " tätig.

Zusammenfassung

=====

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, dass von den 5 betrachteten Siedlungsgruppen Rumäniens drei, nämlich diejenigen der Bukowina, Bessarabiens und der Dobrudscha, gegenwärtig meist mittellos in Deutschland und Österreich leben, während die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zum Teil noch in ihrer Heimat sitzen; viele zehntausende ihrer Angehörigen warten als Flüchtlinge, Evakuierte, Gefangene oder entlassene Soldaten bzw. als Deportierte in Russland aber auf eine bessere Zukunft.

Vernunft und Billigkeit geböten es, allen diesen bewährten Kolonisten, soweit ihr Siedlungsgebiet heute noch dem rumänischen Staate angehört, die bisherige Heimat zu belassen und ihre Angehörigen dorthin zurückzuführen. Sie selbst wünschen nichts sehnlicher als dieses, doch ganz abgesehen von solchen begreiflichen Wünschen sprechen auch ernste Gesichtspunkte sittlicher, rechtlicher, politischer menschlicher und kultureller Art entschieden dafür. Voraussetzung einer solchen Lösung wäre jedoch, dass Rumänien durch die Grossmächte bzw. die UN (Vereinte Nationen) zur Erfüllung folgender Forderungen verpflichtet würde:

- 1.) Der deutschen Minderheit in Rumänien, die seit Jahrhunderten auf dem selbst erarbeiteten Heimatboden lebt, sind die alten vollen Bürgerrechte einschliesslich der freien Pflege ihrer Sprache, Kultur und Religion zu gewährleisten.
- 2.) Dementsprechend ist ihnen ihr früheres Eigentum zurückzuerstatten bzw. für die Vernichtung von Eigentum eine Entschädigung in gleichem Ausmass zu leisten, wie sie den übrigen Staatsbürgern gewährt wird.
- 3.) Ihre Angehörigen, die gegenwärtig als Flüchtlinge, Evakuierte, entlassene Soldaten oder wie in Russland als Deportierte bzw. in rumänischen Arbeitslagern weilen, dürfen unangefochten heimkehren und ihrem Erwerb nachgehen.

Da nun aber die Lage der noch in der alten Heimat Verbliebenen unter dem Druck der gewandelten politischen Verhältnisse von Tag zu Tag schwieriger wird, so tritt die Frage ihrer etwaigen Umsiedlung bzw. Auswanderung immer mehr in den Vordergrund ernsthafter Erwägungen.

Daß eine Ausweisung der Rumäniendeutschen angesichts ihrer Leistungen und erworbenen Rechte bitteres Unrecht darstellen würde, ist offensichtlich. Ebenso ist es klar, dass sich Rumänien dabei wesentlich selbst schadet. Wenn die heutige rumänische Regierung dennoch weitere Entrechtungs- oder gar Ausweisungsbeschlüsse für ihre deutsche Minderheit fassen sollte, so wird man vermuten dürfen, dass sie hierbei von den Gründen geleitet wird, die in friedlichen Zeiten jeder verwirft.

Entgegen etwaigen Anschuldigungen, die dabei als "Begründung" dienen könnten, sei ausdrücklich betont, dass die Rumäniendeutschen nicht den geringsten Einfluss auf das politische Handeln ihres Heimatstaates während des letzten Krieges hatten. Ohne Vertreter in der Regierung, von den Ereignissen hin und her geschoben, waren sie auch im Krieg, was sie immer gewesen sind: tüchtige Bauern

und Handwerker, Kaufleute, Lehrer, Pfarrer und sonstige Akademiker, und wenn man sie zur Waffe rief, Soldaten.

Bei ihnen eine Ursache für die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zu suchen, wäre grotesk. Sie haben keine Schuld auf sich geladen, wohl aber verpflichtet ihre geschichtlichen Verdienste jeden der es zu schätzen weiß, dass mit durch ihrer Hände Werk und durch ihren Geist einst die Barbarei im Donau-Karpatenraum zum Erlöschen gebracht wurde.

Würde sich ihnen aber nach einer Ausweisung bezw. Umsiedlung ausserhalb von Europa eine Heimstatt bieten, wo sie als Farmer neu beginnen könnten, so müsste ihnen Rumänien für ihre enteignete Habe Ersatz gewähren, denn mit leeren Händen vermag niemand zu pflügen. Schon die Siedler selbst würden niemals darauf verzichten, da sie sich ja sonst als Ausgeraubte betrachten müssten. Aber auch jeder Staat, der die Siedler als Kolonisten aufnähme, hätte ein Interesse daran, die Entschädigungsfrage früher oder später aufzurollen.

Sollte ihre Vertreibung tatsächlich erfolgen, so würden die Siedler eine geschlossene Kolonisation in einem klimatisch geeigneten Land, in welchem sie ihre alte Berufe ausüben könnten, verlangen. Überdies würden sie ausser dem bereits erwähnten Ersatz ihrer Vermögensverluste Arbeitsmittel, Kredit und Hilfe jeder Art beanspruchen, damit sie nicht zum zweiten oder dritten Mal vor dem Nichts stehen.

Das alles wirft in jedem Fall so weittragende Probleme auf, dass es, um der weiteren Verelendung oder gar Vernichtung der rumänisch-deutschen Kolonisten vorzubeugen, nahe liegt, sich an höchster Stelle für die gerechte Lösung dieser Probleme, die auch im Gesamtinteresse Europas liegt, einzusetzen. Wenn im grossen Rat der Vereinten Nationen - woran wir um einer besseren Zukunft der Menschheit willen nicht zweifeln - der Wille zu einer besseren Ordnung der Welt vorhanden ist, so wird ihnen - das sind wir gewiss - jene Gerechtigkeit widerfahren, welche die unumgängliche Grundlage der erstrebten Neuordnung ist und welche wir vor Gott und Menschen glauben fordern bezw. erwarten zu dürfen!

Die 200 000 schwäbischen und altösterreichischen Kolonisten, die im Jahre 1940 auf Grund eines deutsch-rumänisch-russischen Staatsvertrages aus der Bukowina, aus Bessarabien und der Dobrudscha nach den ehemals ostdeutschen Gebieten umgesiedelt wurden, haben ihre Heimat endgültig verloren. Durch die Ereignisse des letzten Krieges von der heimatlichen Scholle losgerissen, ist es ihnen infolge der gegenwärtigen Verhältnisse in Rumänien (ihr dort zurückgelassenes Vermögen wurde bereits aufgeteilt) verwehrt, dorthin zurückzukehren, um auf dem von ihren Vorfahren ererbten und in langer zäher Arbeit liebgewonnenen Besitz zu wirken. Mittel- und Westeuropa aber kommen infolge ihrer Übervölkerung und Zerstörung durch Kriegseinwirkung als neue endgültige Siedlungsgebiete für sie nicht in Frage. Sie sind es nun endgültig müde, andauernd Leidtragende der südosteuropäischen zwischenstaatlichen Spannungen zu sein. Sie sehen sich nach ungestörter, friedlicher Aufbauarbeit und suchen - da ihnen Europa keine Heimat zu bieten vermag - in Übersee neue Lebens- und Aufbaumöglichkeiten auf eigenem Siedlungsland.

Diejenigen Überseestaaten aber, die sich zur Aufnahme dieser durch Jahrhunderte bewährten Kolonisten aus Rumänien bereit erklären, würden damit nicht nur ein Werk der Humanität vollbringen und mit

sozialer  
Landes  
treue  
dur

dazu beitragen, ein äusserst schwieriges ernährungstechnisches und soziales Problem Mitteleuropas zu lösen, sondern sie würden ihrem Lande gleichzeitig arbeitsfreudige, aufbauwillige, friedliche und treue Staatsbürger zuführen, deren Ehre es wäre, ihre Dankbarkeit durch erhöhte Pflichterfüllung gegenüber dem neuen Vaterland unter Beweis zu stellen!

München, den 1. Dezember 1946



Hilfs- und Beratungsstelle  
für Rumäniendeutsche  
im Hilfswerk der evang. Kirche in  
Deutschland.

D E N K S C H R I F T  
=====

über die Lage  
der deutschen Minderheit aus den  
S ü d o s t e u r o p ä i s c h e n S t a a t e n  
R U M Ä N I E N , U N G A R N u n d J U G O S L A W I E N .  
-----

Zur Lage der deutschen Minderheit in Südosteuropa .

Seit ältesten Zeiten war das Karpatenbecken ein Einfallsraum östlicher Eroberervölker, wie Hunnen, Awaren, Mongolen, Tataren, Türken usw.

Nach dem Zurückfluten der Eindringlinge sahen sich die Herrscher jenes Gebietes genötigt, die verödeten Landstriche durch Kolonisation zu beleben. Die hierfür erforderlichen Menschen beriefen sie aus den reichbevölkerten, wirtschaftlich und kulturell hochstehenden westeuropäischen Ländern, vorwiegend aus der Gegend des Rheins.

So wurden zum Beispiel schon von ungarischen Königen um die Jahrtausendwende bayerische Bauern und Bergleute verschiedentlich angesiedelt. Weiträumige Siedlungen erfolgten in Siebenbürgen vor 800 Jahren mit erstaunlichem Erfolg. Nach Beseitigung der türkischen Fremdherrschaft kam es im 18. Jahrhundert zu einer ausgedehnten schwäbischen Kolonisation im Donau-Theissbecken.

Die Nachfahren dieser, in jedem Falle gerufenen Ansiedler beliefen sich 1939 auf zwei Millionen Menschen, deren ungewöhnliche geschichtliche Leistung, kurz umrissen darin besteht, dass sie durch Jahrhunderte den Geist der abendländischen Gesittung nach Südosteuropa verpflanzten, dass die Gründung der meisten Städte innerhalb des Karpatenraums sowie des Donau-Theissbeckens auf sie zurückgeht, dass sie riesige Einöden und Urwälder in fruchtbarsten Ackerboden verwandelten und dass sie an der Europäisierung der benachbarten Völker entscheidenden Anteil hstten.

All dies geschah in friedlicher Arbeit ohne jede Gewaltanwendung! Die Leistungen dieser Menschen anzuerkennen bedeutet, in ihnen die Verteidiger jener Kulturwerte zu sehen, die zu den Voraussetzungen einer dauernden Weltordnung gehören.

Es handelt sich um eine Bevölkerung, die mit ihrer Scholle seit Jahrhunderten verwurzelt ist. Die Familien der meisten Deutschen wohnen in Südosten länger, als die Masse der Amerikaner in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die siebenbürgischen Domänen standen zum Beispiel schon, ehe Kolumbus aussegelte. Nach Vertraglicher Abmachung mit den damaligen Herrschern nahmen ihre Väter einst Urwälder und Sümpfe in Besitz und gründeten Städte, wo es solche nie gegeben hatte. In den von ihnen bewohnten Gebieten sind sie daher die ältesten und legitimen Bewohner, also die Urbevölkerung und nicht die durch die Vorteile einer besseren Lebensweise später angelockten Zuwanderer anderer Nationen - wenngleich auch dieser Sachverhalt aus politischen Zwecksetzungen gelegentlich verfälscht wird. Die siebenbürgischen Kolonisten verdrängten niemand, nahmen niemandem etwas weg; im Gegenteil: in ihre gepflegten Gebiete schoben sich Fremde gern und zahlreich hinein und viele ihrer Städte wurden ihnen im Laufe der Zeit aus der Hand gewunden. Sie waren von Beginn an die Gebenden, denen alle südöstlichen Völker dankbar sein müssten, was übrigens unvoreingenommene Betrachter aus deren Kreisen auch stets anerkennen.

Diese um ganz Europa verdiente Bevölkerung lebt heute in einer unvorstellbaren Not, die sie nie zuvor erlitten hat, selbst nicht in den bösesten Zeiten ihrer vielgeprüften Geschichte!

Früher schützte Österreich-Ungarn ihr Leben und Wirken im Donaubecken. Nach 1919 zerfiel der Raum in verschiedene Staaten, deren Verhältnisse in Bezug auf die darin lebenden Deutschen nun einzeln betrachtet werden sollen.

### 1. Rumänien

Die Nachfahren der aus Westeuropa ins Gebiet des heutigen Rumänien berufenen deutschen Siedler beliefen sich 1939 auf mindestens 800 000 und zerfielen in verschiedene Gruppen. Hiervon wurden rund 200 000 Deutsche aus der Bukowina, Dobrutscha und Bessarabien 1940 auf Grund eines Abkommens zwischen dem Deutschen Reich, Russland und Rumänien nach Deutschland umgesiedelt. Es verblieben in Rumänien ~~die~~ beiden grossen Siedlungsgebiete der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben.

Das ältere Gebiet umfasst die

#### Siebenbürger Sachsen.

Ihr Name ist irreführend. Sie sind keine Sachsen, sondern stammen vorwiegend aus Luxemburg und anderen rheinisch-moselländischen Gebieten. 1939 betrug ihre Gesamtzahl etwa 280 000 Seelen. Ihre Ansiedlung begann 1140 auf Einladung des ungarischen Königs Geisa II. und wurde durch Nachzügler verstärkt, besonders um das Jahr 1214.

Dieses älteste Kolonistenvolk Europas erhielt die menschenleeren Landschaften um die jetzigen Städte Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Schässburg, Bistritz, Mühlbach, Broos und Regen, die alle von den Siebenbürger Sachsen gegründet wurden. Sie kamen - das sei ausdrücklich betont - nicht als Eroberer in diese Gebiete, sondern auf Grund von vertraglichen Abmachungen mit der ungarischen Krone. "Ad retinendam coronam" (= zum Schutze der Krone) wurden sie in dieses Land gerufen, wie es ausdrücklich in dem Königsbrief hiess. Das ihnen zugeteilte Land war mit Urwald bewachsen: sie rodeten es, machten es fruchtbar und bewohnbar, sind also keine Eindringlinge in ihrer Heimat, sondern in den von ihnen bewohnten Gebieten die älteste und legitime Bevölkerung. Sie verdrängten niemand und nahmen niemand etwas weg. Sie wohnen nun mehr länger als 800 Jahre auf diesem Boden. Ihre berühmten Kirchenburgen und Dome standen bereits bevor Amerika entdeckt worden war.

In einer autonomen Verwaltungseinheit zusammengefasst, gab es unter ihnen weder Unfreie noch einen Adel mit Sonderrechten. Sie stellte die älteste demokratische Gemeinschaft dar! Sie wählten ihre Beamten, Pfarrer und ihr Oberhaupt, den Sachsengrafen selbst und hatten in der "Universitas Saxonum" eine oberste Vertretung. Um diese demokratischen Einrichtungen richtig zu würdigen, möge man bedenken, dass sich sonst das allgemeine Wahlrecht in Europa erst im 19. u. 20. Jahrhundert Bahn brechen konnte.

Ihre Rechte waren ebenso wie ihre Pflichten dem Staate gegenüber im "Andreanischen Freibrief" 1224 genau festgelegt worden, der ein Grundgesetz Ungarns bildete.

Als Grenzwächter des Landes erwehrten sie sich ihrer Feinde durch Befestigung der Dorfkirchen und erfanden damit das weltbekannte, auch kunstgeschichtlich reizvolle System der Kirchenburgen,

das im Zusammenspiel mit starken Städten und Burgen in den 300 Jahren der Türkeneinfälle Siebenbürgen europäisch erhielt.

Ihr Handel dehnte sich sowohl in den Orient, als auch nach Westeuropa aus. Ihr Gewerbe versorgt die Nachbarländer. Ihre Humanisten weckten höhere Interessen in Südosteuropa und schufen die rumänische Schriftsprache, indem sie die ersten rumänischen Bücher verfassten und druckten. Ihre Dome sind die östlichsten Bauten der Gotik. In der Reformationszeit errichteten sie eine eigene lutherische Landeskirche. Bereits im 15. und vollends im 16. Jahrhundert besass jedes Dorf eine Volksschule, jede Stadt ein Gymnasium. Wir finden hier die ältesten Volksschulen aus ganz Europa. Ehrwürdige alte Schulen, wie die Gymnasien in Kronstadt und Hermannstadt mit ihrer über 400-jährigen Tradition, gibt es nur noch vereinzelt in Europa.

Als 1919 durch den Vertrag von Trianon Siebenbürgen Rumänien zugesprochen wurde, bekannten sich die Siebenbürger Sachsen auf einer Nationalversammlung zu diesem Wandel, indem sie, wie stets in der Vergangenheit mit ihrer Staatstreue die Treue zu ihrer eigenen Geschichte und Art vereinten.

Im "Vertrag zwischen den alliierten und assoziierten Hauptmächten und Rumänien" vom 9. 12. 1919, der Rumäniens Pflichten gegenüber den nationalen Minderheiten festlegt, wurde der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen (Artikel 11) eine lokale Kulturautonomie eingeräumt. Im Innenleben Rumäniens nahmen sie seit jeher eine geachtete Stellung ein. Durch den zweiten Wiener Schiedsspruch fielen 1940 die Nordteile Siebenbürgens mit rund 42 000 Sachsen an Ungarn. Diese wurden beim Rückzug der deutschen Armeen 1944 zum grössten Teile nach Deutschland und Österreich evakuiert. Ihre alte Heimat fiel inzwischen an Rumänien zurück.

### Die Banater Schwaben.

Auch dieser Name ist unzutreffend, da sich unter ihren Vorfahren neben Schwaben vornehmlich Elsässer, Lothringer und Pfälzer befinden. Sie siedeln im rumänischen Banat, gehören jedoch, wie ihre in Ungarn und Südslawien beheimateten Stammesverwandten zu jener grossen vom Wiener Hof nach den Türkenkriegen um 1720 eingeleiteten Kolonisation des Donau-Theissbeckens, das damals menschenleer, verwüstet und grossenteils sumpfig war.

Auf Grund von Ansiedlungsverträgen mit klar umrissenen Rechten, von kaiserlichen Beamten betreut, trafen diese Kolonisten, hauptsächlich Katholiken, zu Wagen und mit dem Schiff im Banat ein, während die Bergbaugenden von Fachleuten aus Tirol, der Steiermark, Böhmen und aus Sachsen besiedelt wurden.

Westlich von Siebenbürgen, im Kreischgebiet siedelte nach 1711 Graf Karoly von Sathmar Schwarzwälder an, deren Geschichte derjenigen der Banater Schwaben sehr ähnlich ist. Einschliesslich dieser inzwischen auf rund 50 000 Seelen angewachsenen Kolonisten, kann man die Banater Schwaben auf etwa 350 000 Menschen schätzen.

Ihre Hauptleistung ist die Urbarmachung der ihnen überlassenen Gebiete. In äusserst opfervoller Arbeit verwandelten sie Sümpfe und Öden des Banats in jene üppigen Ländereien, die den Wohlstand der österreich-ungarischen Monarchie und später Rumäniens zu Gunsten der gesamteuropäischen Ernährung wesentlich vermehrten und zu

den besten Kornkammern der Erde gehören. Wie ausserordentlich schwer diese Urbarmachung war, geht aus einem in der damaligen Zeit unter den Siedlern entstandenen Spruch hervor: "Die Ersten fanden den Tod, die Zweiten die Not und erst die Dritten das Brot."

Zugleich gründeten sie zahlreiche Städte, wie Temeschburg, Arad, Hatzfeld, Deva, Orawitz, Reschnitz usw. Rumänien, das 1919 das Banat bekam, stand dem kulturellen Eigendasein der Schwaben verständnisvoller gegenüber als Ungarn, förderte den Wiederaufbau ihres selbstständigen Schulwesens innerhalb der katholischen Kirche und hinderte das Vereins- und Presseleben nicht, so dass sich reges geistiges Schaffen entwickeln konnte. Die schwäbische Gegengabe an Rumänien war bedeutend, so vor allem in der Landwirtschaft, die durch fortlaufende Modernisierung den höchsten Stand innerhalb des Staates erreichte. Ausserdem sei auf die Industrie und das Handwerk verwiesen, die das Banat weit über die anderen Gebiete Rumäniens hinaushoben.

Als sich das deutsche Heer 1944 zurückzog, wurden auch etwa 50 000 dieser Schwaben evakuiert, die zur Zeit ebenso, wie die Siebenbürger Sachsen, kümmerlich in Deutschland und Österreich als "Flüchtlinge" leben.

#### Die gegenwärtige Lage.

Beide Siedlungsgruppen, die siebenbürgische und die banater, deren Rechte sich auf den schon genannten Vertrag vom 9.12.1919 stützen, waren vermöge ihrer bürgerlichen Tugenden, ihren Fähigkeiten und ihrer Arbeitskraft in ganz Rumänien geachtet und geschützt.

Im Laufe des Krieges gewann Deutschland auf ihr Schicksal immer mehr Einfluss, was sich am deutlichsten in einem Staatsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien ausdrückte, wonach die wehrpflichtigen Sachsen und Schwaben in der deutschen Wehrmacht zu dienen hatten. Dementsprechend überstellte Rumänien diese Wehrpflichtigen, etwa 70 000 Mann, der deutschen Wehrmacht. Als mit dem Abzug der deutschen Truppen, Siebenbürgen und das Banat zum Kriegsschauplatz wurden, wurden Teile dieser Bevölkerung, wie schon oben erwähnt, nach Deutschland evakuiert. Die grosse Masse der Bevölkerung war daheimgeblieben, geriet aber durch eine überraschend durchgeführte Aktion von seiten der russischen Besatzungsmacht in schwerste seelische und körperliche Bedrängnis: Im Januar 1945 brachte man nämlich den grössten Teil - etwas über 80 000 - der noch vorhandenen Männer vom 17. bis 45. und der Frauen vom 18. bis 30 Lebensjahr (auch die Mütter, deren Kinder mehr als ein Jahr alt waren) in Form von Arbeitsbattalionen zur Zwangsarbeit nach Russland, wo sie sich auch gegenwärtig immer noch befinden, lediglich einige wenige der Schwerkranken wurden heingeschickt. Durch diesen schweren Schlag verloren die meisten Familien ihre Ernährer, viele Kinder Vater und Mutter. Fast nur Kinder, Halbwüchsige, Kranke und ältere Leute sind jetzt noch in der Heimat, da auch die kriegsgefangenen Männer nur in geringer Zahl zurückkehren durften.

Enteignungen, Verhaftungen, Einsperrung in Lagern, dazu eine alle noch Freien berührende ständige Unsicherheit, zusammen mit den oben erwähnten Schicksalsschlägen stürzten diese arbeitssamen Kolonisten in eine nicht zu beschreibende, selbst unverschuldete Not und Bedrängnis. In langen Jahrhunderten lebten sie mit dem rumänischen Volke in friedlicher Zusammenarbeit. Beispiele

aus der Gegenwart beweisen, dass das gute Verhältnis im Zusammenleben nicht ganz verschwunden ist, wenigstens soweit es die Beziehungen von Mensch zu Mensch betrifft. Das Vermögen aller infolge der Kriegsergebnisse nach dem Westen Evakuierten, sowie jener, die zum Eintritt in die deutsche Wehrmacht verpflichtet worden waren, wurde zum feindlichen Eigentum erklärt, beschlagnahmt oder enteignet. Ferner sprach die Durchführungsverordnung zum Agrarreformgesetz - das im allgemeinen nur die Enteignung des landwirtschaftlichen Besitzes über 50 ha vorsieht - die Enteignung des gesamten landwirtschaftlichen Besitzes der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben aus, einschliesslich ihres toten und lebenden Inventars. Die seit Jahrhunderten sesshaften Bauern wurden inzwischen tatsächlich zu einem grossen Teil aus ihrem Eigentum verdrängt. Sie fristen jetzt als Knechte oder Bettler, zahllose als Zwangsarbeiter ein kümmerliches Dasein, während ihre Höfe von Fremden, die als Bauern oft genug ungeeignet sind, zugrunde gerichtet und völlig ausgeplündert werden.

On den meisten städtischen Industriebetrieben und kaufmännischen Unternehmungen bestimmen schon seit Monaten Zwangsverwalter. Die nach Russland Deportierten, die krankheitshalber nach Hause entlassen wurden, dürfen selbst von ihren ehemaligen Betrieben nicht wieder eingestellt werden und sind grundsätzlich zur Arbeits- und Verdienstlosigkeit verurteilt.

Eine Heimkehr der nach Westen (Deutschland und Österreich) evakuierten Rumäniendeutschen ist praktisch verboten. Wagt dennoch jemand die Heimfahrt, so wird er verhaftet und in ein Arbeitslager gebracht. Dies gilt auch für die Kriegsgefangenen, die heimkehren. Überdies werden die Arbeitslager gelegentlich durch Durchkämmung der deutschen Bevölkerung nach arbeitsfähigen Kräften immer wieder neu aufgefüllt, sodass viele Männer und Frauen wie ein gehetztes Wild von Ort zu Ort fliehen. Es sind auch schon Mütter bei solchen Jagden nach Arbeitskräften von ihren Kindern gerissen worden und andere ähnliche grausame Unmenschlichkeiten geschehen.

In den Friedhöfen Nordsiebenbürgens kam es verschiedentlich selbst zu Schändungen von Grabstätten. Auch Kirchen und Pfarrhöfe wurden ausgeraubt. Das Schulleben ist aufs Äusserste durch Wegnahme von Unterrichtsgebäuden, Mangel an Lehrkräften und Lehrmitteln eingeschränkt.

In weniger als zwei Jahren ist somit das urgesunde und kraftvolle, auf breiter bäuerlicher Grundlage ruhende und dem Staat zu jeder Zeit nützliche Leben der deutschen Minderheit Rumäniens zerstört worden. Diese ureingesessene Bevölkerung wurde zu Knechten. Es lässt sich kaum ausdrücken, was ihr an Leid zugefügt worden ist in dieser kurzen Zeitspanne: Söhne und Töchter nach Russland verschleppt, Söhne und Väter als Kriegsteilnehmer aus der Gefangenschaft entlassen, sind von der Heimkehr ausgeschlossen oder als Flüchtlinge im Westen mit ihren Familien in ärmsten Verhältnissen untergebracht, das Eigentum zum grössten Teil weggenommen, die Masse der städtischen Bevölkerung aus den Wohnungen gewiesen oder eng zusammengepfercht, ohne Erwerb, bettelnd oder zur Zwangsarbeit gepresst, niemand auch nur einen Tag seiner Zukunft sicher und vor plötzlichen Sondermassnahmen gefeit. Dies alles ist bloss die nüchterne Aufzählung von rein fassbaren Tatsachen, aber welche Fülle seelischen Leides birgt sie in sich! Und zu gleicher Zeit

verpflichtet sich Rumänien in Paris, niemand der Sprache, Religion oder Volkszugehörigkeit wegen zu verfolgen - welch eine Ironie!

- - - -

## 2. U n g a r n .

Als die Madjaren ihre Herrschaft im Donaubecken um das Jahr 900 errichteten, waren sie noch ein asiatisches Nomaden-volk, das erst durch Annahme der abendländischen Kultur auf dem eroberten Boden Wurzel fassen konnte. Dass ihm dies gelang, verdankt es der weitherzigen Ansiedlung von Menschen aus den westlich benachbarten Ländern. Grossenteils deutsche Einwanderer gründeten ihre Städte, breiteten die europäische Lebensart und das Christentum aus.

Das mittelalterliche Ungarn zerfiel 1526 unter dem Ansturm der Türken. Als es 150 Jahre später vom Türkenjoch befreit wurde, kam es zu der erwähnten umfangreichen Neubesiedlung der weithin verödeten Provinzen durch Deutsche. Die Kolonisation erfolgte entsprechend der besonderen Lage vorwiegend im Süden (Banat u. Batschka), ferner um Budapest, im Bakonyer Wald, in geringerem Ausmasse aber auch noch an vielen anderen Stellen. In die zum Teil verwüsteten Städte strömten ebenfalls neue Kräfte. Am dichtesten bevölkert wurde, wenn man von den 1919 zu Rumänien und Südslawien gekommenen Provinzen Banat und Batschka absieht, die sogenannte "Schwäbische Türkei", das Gebiet zwischen Donau und Drau.

Bis 1867, solange Wien auf die innere Verwaltung Ungarns Einfluss ausübte, entfalteten sich die deutschen Siedlungsgebiete in natürlicher Weise. Nachher richtete sich auch gegen sie ebenso wie gegen alle übrigen in Ungarn lebenden Minderheiten die bekannte Budapester Minderheitenpolitik, die darauf hienzielte, die Mehrheit der Staatsbevölkerung, die aus Nichtmadjaren bestand, zu madjarisieren.

Als sich nach dem ersten Weltkrieg infolge dieser unsinnigen Politik die Randprovinzen den Nachbarstaaten anschlossen, verblieben noch rund 660 000 Schwaben in Ungarn, wie ungarischerseits behauptet wird, doch ist diese Zahl sicherlich zu gering bemessen.

Als dann die Russen 1944/45 Ungarn besetzten, ergoss sich durch Evakuierung und Flucht ein Strom von 55 000 ungarländischen Schwaben nach Deutschland und Österreich, zu denen noch die 42 000 aus Nordsiebenbürgen zuzuzählen sind, die infolge des Wiener Schiedsspruches von 1940 zu Ungarn gehörten und von uns schon vorher erwähnt worden sind.

Das Los der in Ungarn verbliebenen mindestens 600 000 Schwaben ist ebenso wie das ihrer Volksgenossen in Rumänien bitter und qualvoll. Ja teilweise mussten sie noch Schwereres erleiden, weil sich nach dem Rückzug der deutschen Armeen

auch hier chaotische Ausschweifungen (Morde, Vergewaltigungen, Verschleppungen, Drangsallierungen usw). ereignet haben.

Es erfolgte eine restlose Vernichtung des deutschen Kulturlebens und all ihrer Minderheitenrechte. Was von jeher ein Hauptziel der ungarischen Innenpolitik gewesen war: die Aufsaugung der nationalen Minderheiten, wurde nun konsequent und gnadenlos gegenüber den Schwaben durchgeführt. Alle ihre Schulen und Vereine sind beseitigt. Dazu treten Enteignungen, Einkerkierungen und schliesslich, genau so wie in Rumänien und Südslawien, die Deportierung der Männer vom 17. bis 45. und der Frauen vom 18. bis zum 30 Lebensjahr zur Zwangsarbeit nach Russland.

Die Enteignungen der Ungarndeutschen werden entschädigungslos ( wie auch in Rumänien und Südslawien) vorgenommen, was mit Rücksicht auf die ungarische Geschichte und Ungarns Rolle als überzeugter Bundesgenosse Deutschlands noch schärfer verurteilt werden muss, als das gleiche Vorgehen in den anderen südosteuropäischen Staaten.

In diesem Jahre begann man im Sinne der Potsdamer Beschlüsse mit der Ausweisung der in Ungarn verbliebenen, meist bäuerlichen Volksdeutschen nach Südwest-Deutschland, wo sie nun als völlig verarmte Flüchtlinge ein kümmerliches Dasein fristen. Aus grösstenteils sehr wohlhabenden Verhältnissen hat man diese bodenverwurzelten ungarndeutschen Bauern herausgerissen und sie in die Raumnot des klassischen Landes der Zwergwirtschaften, nach dem dicht besiedelten Südwestdeutschland verpflanzt.

Welches Elend, Leid, welche Armut und seelische Verzweiflung man hierdurch unter diese halbe Million unschuldiger Menschen gebracht hat, kann nur der ermessen, der diese Ausgewiesenen gesehen und ihre "Umsiedlung" miterlebt hat. Dass man hierdurch ein neues fast unlösbares und gefährliches Problem von gesamteuropäischer Bedeutung geschaffen hat, wird sehr bald offenbar werden. Wer die südwestdeutschen Verhältnisse kennt, der weiss genau, dass es unmöglich ist, in diesem überfüllten Raum eine so grosse Menge von Bauern für die Dauer anzusiedeln. Wenn eine Rückkehr in die alte Heimat nicht mehr möglich sein sollte, so wird man dieses Problem nur durch eine grosszügige organisierte Auswanderungsaktion nach Übersee lösen können. Andernfalls schafft man in Süddeutschland einen dauernden Unruheherd, der mit der Zeit auf die gesamte europäische Wirtschaft übergreifen und sich auf diese verhängnisvoll auswirken dürfte.

- - - - -

### 3. J u g o s l a v i e n .

=====

Auf dem Gebiet des heutigen Jugoslawien bestanden schon vor dem Mongolensturm deutsche Gemeinden. Auch nachher wurden in Kroatien, Slawonien und in der Batschka verschiedene neue Kolonien geschaffen. Die Türken vernichteten diese Kulturlandschaften. Nach Vertreibung der Osmanen kam es zur Neubesiedlung der verwüsteten Gebiete im Donau-Theissbecken durch die Habsburger.

Dabei wurden die zahlreichen schwäbischen Orte im serbischen Banat, in der Batschka und in Slawonien gegründet, deren Geschichte bis 1918 derjenigen der benachbarten Schwaben im jetzigen rumänischen Banat entspricht. Insgesamt belief sich ihre Anzahl 1939 auf mindestens 750 000 Menschen.

Der Vorteil, den Jugoslawien aus den schwäbischen Siedlungen zog, war sehr gross. Einst hatten die Schwaben aus menschenleeren, versumpften Gebieten blühende Provinzen hervorgezaubert und Städte errichtet, die mit den serbischen gar nicht verglichen werden können. Nun nutzten ihr Können, die Ehrlichkeit ihres Gewerbes, ihres Handels und ihrer Industrie dem jungen Staat, der von Anfang an an inneren Schwierigkeiten litt.

Während des letzten Weltkriegs kam der Westen und Norden des Landes unter kroatische, die Batschka unter ungarische Hoheit. Das serbische Banat unterstand dem Deutschen Militär - befehlshaber in Serbien. Die nun abgeschlossenen Staatsverträge zwischen dem Deutschen Reich, Ungarn und Kroatien, führten zur gewaltsamen Einziehung der wehrfähigen schwäbischen Männer in die Deutsche Wehrmacht. Insgesamt wurden etwa 60 000 Mann der Wehrmacht überwiesen.

Beim deutschen Rückzug im Herbst 1944 flohen aus Südslawien teils nach Evakuierung, teils aus Angst etwa 200 000 Schwaben nach Deutschland und Österreich.

Es verblieben somit noch etwa 43 0 000 daheim, wovon im Jahre 1945 zum sogenannten "Freiwilligen Arbeitsdienst" 50 000 Männer vom 17. bis zum 45. und Frauen vom 18. bis zum 30 Lebensjahr nach Russland gebracht wurden.

Beim Abzug der deutschen Truppen brach das Chaos aus und brachte über die blühenden Siedlungsgebiete eine entsetzliche Katastrophe. Auf Grund der Entscheidung des Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens (provisorisches Parlament) vom 21.12.1944 und des Art.30 des Konfiskationsgesetzes wurden sämtliche jugoslawischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit restlos enteignet.

Durch Liquidierungen, Verschleppung und Hunger verloren zahllose Menschen das Leben. Unter barbarischen Umständen misshandelt und unzureichend gepflegt, siechen die Überlebenden in Arbeits- und Vernichtungslagern dahin.

Ein Bild dieser Zustände entwirft der Hirtenbrief der Katholischen südslawischen Bischöfe, ausgefertigt in der Bischofskonferenz in Agram am 20.12.1945 (siehe vollinhaltlich in der Anlage). Alles was in Rumänien geschah und geschieht, wird hier durch Grausamkeit und restlose Entrechtung überboten. Der Schwabe ist hier vogelfrei.

Einige Beispiele mögen die Lage beleuchten: Von den 15 000 Schwaben der Stadt Werschetz wurden nach dem Einmarsch der Russen und Partisanen in kürzester Zeit 4000 hingerichtet und am Schindanger verscharrt. Die Situation in den Lagern, in denen die Deutschen fast ausnahmslos zusammengepfercht sind, verdeutlicht sich aus folgendem Augenzeugenbericht: "Im Stojkovitsch-lager wurden täglich in der Nacht 8 bis 10 Mann zum Verhör geholt. Die Verhöre dauerten die ganze Nacht an und von den 8 bis

10 Mann kehrten in allen Fällen nur 3 bis 4 lebend zurück. Die übrigen wurden im Morgengrauen hinter den Baracken erschossen. Ein besonderes Kapitel war das Verhalten einer bosnischen Frauenkompanie....In den meisten Fällen suchten sie sich unter den Lagerinsassen die kräftig gebauten und gesunden Menschen aus.... Wenn der Gemartete umfiel, so sprangen diese Bestien mit den schwer benagelten Schuhen den Opfern auf den Magen, bis ihnen das Blut aus Mund und Augen floss. Der so zu Tode Gemartete wurde mit Gelächter liegen gelassen....Die Bestien schrien immer: sie müssen schwäbisches Blut sehen."

Todeslager befinden sich in Rudolfsgnad und Molidorf. In Rudolfsgnad befanden sich im November 1945 20 000 Schwaben von denen am 20 Januar 1946 noch 4 000 lebten. In 2 1/2 Monaten sind in diesem Lager 20 000 Menschen verhungert. Die Verpflegung bestand für 3 Tage aus einem halben Kilogramm Körnermais.

Es erübrigt sich, auf die zahllosen Fälle von Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen hinzuweisen, oder noch auszusprechen, dass von der Schule, den Kultureinrichtungen, den Vereinen und Zeitungen der Schwaben nichts mehr vorhanden ist. Alles wurde ihnen genommen und in ihren Höfen sitzen heute vorwiegend Montenegriner, Mazedonier oder Zigeuner, die von der Landwirtschaft nichts verstehen.

Mit Gott und der Welt zerfallen, einem grausamen Tod entgegensehend, täglich gedemütigt und gequält, sind die Jugoslawiendeutschen überdies ohne Nachricht über den Verbleib ihrer kriegsgefangenen Söhne und ihrer geflohenen und verschleppten Angehörigen. Die Sklaverei ist vollkommen. In keinem anderen Gebiete des Südostens tut rascheste Hilfe so not wie hier.

- - - - -

#### 4. Zusammenfassung .

=====

Wie sich aus der bisherigen Betrachtung ergibt, decken sich die Verhältnisse der Südostdeutschen in wesentlichen Punkten wenngleich die Notlage in Südslawien am ärgsten ist. Es lässt sich aber zusammenfassend aussprechen, was in Kürze getan werden müsste, um eine Bevölkerung von vielen Hunderttausenden zu retten. Indessen sei noch eine Frage angeschnitten, die immer wieder erwähnt wird: Die Frage der restlosen Aussiedlung aller hier erwähnten Deutschen aus Ungarn, Rumänien und Südslawien.

Dass eine solche Aussiedlung ein Unrecht angesichts der Leistungen und erworbenen Rechte der Südostdeutschen darstellt, ist offensichtlich. Dass sich die Staaten dabei selbst wesentlich schaden, ist ebenso selbstverständlich, denn sie berauben sich damit ihrer besten Bauern und fleissigsten Städter. Wenn also Regierungen der Südoststaaten dennoch Ausweisungs- u. Vernichtungsbeschlüsse für ihre nationalen Minderheiten fassen, wird man vermuten dürfen, dass sie von Gründen geleitet werden, die in friedlichen Zeiten jeder verwirft. Es wären - klar

ikgs

## Abschrift.

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben  
im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland  
Vorsitzender: Pfarrer Hans Heinrich

Stuttgart, den 5.4.1948

### Wahl- und Geschäftsordnung (Erster Entwurf)

#### I.

#### Wahlordnung

§ 1. Das Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben ist eine im Rahmen des Hilfswerkes der Evang. Kirchen in Deutschland geschaffene kirchliche Einrichtung für den seelsorgerischen und fürsorgerlichen Dienst an den in Deutschland weilenden evangelischen Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, die von dem Rat der EKD und der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien anerkannt wird.

§ 2. Die Konstituierung des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben erfolgt auf kirchenrechtlicher Grundlage.

§ 3. Die verantwortliche Leitung des Hilfskomitees hat der Vorsitzende. Nach den Satzungen des Hilfswerkes für die Hilfskomitees kann nur ein Pfarrer Vorsitzender sein.

§ 4. Der Vorsitzende wird von der Synode, die aus Geistlichen und Laien zusammengesetzt ist, auf die Dauer von 4 Jahren gewählt.

§ 5. Von der Synode wird auch die Wahl des Hauptausschusses (Vorstandes) vorgenommen.

§ 6. Das Zustandekommen der Synode erfolgt durch Urwahlen.

§ 7. In die Synode wählbar ist jeder in Deutschland weilende evangelische Glaubensgenosse aus Siebenbürgen und dem Banat, der in der Heimat bis zur Evakuierung ein kirchliches Amt innehatte (Presbyter, Kurator, Gemeindevertreter oder Altknecht).

§ 8. Die Pfarrer gehören von Amts wegen in die Synode.

§ 9. Die Zahl der in die Synode zu wählenden Laien soll auf 1000 Seelen 2 Vertreter betragen. Amtsdauer 4 Jahre.

§ 10. Die Wahl der Vertreter in die Synode erfolgt auf die Weise, daß sich die Wähler (alle über 21 Jahre alten Männer und Frauen, sofern sie nicht aus der Kirche ausgetreten sind und ihnen das kirchliche Wahlrecht in der Heimat nicht entzogen wurde) einer oder mehrerer Gemeinden, deren Seelenzahl zusammen etwa 1000 ausmacht, zusammenfinden und nach Vorschlag mehrerer früherer kirchlicher Amtsträger 2 davon wählen.

§ 11. Wählbar in den Hauptausschuß sind alle über 25 Jahre alten Männer und Frauen aus Siebenbürgen und dem Banat, sofern sie evangelisch sind und ihnen das kirchliche Wahlrecht in der Heimat nicht entzogen wurde.

§ 12. Zum Vorsitzenden darf nur ein Pfarrer gewählt werden (§3). Seine Wahl bedarf der Bestätigung durch den Rat der EKD und den Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

§ 13. Die Mitglieder des Hauptausschusses sollen sich zur Hälfte aus Laien und zur Hälfte aus Pfarrern zusammensetzen und sollen die Zahl 10 nicht überschreiten.

§ 14. Durch die Wahlen soll der kirchliche Charakter des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zum Ausdruck kommen. Von den gewählten Vertretern soll der Wille bekundet werden, daß sie ihr Amt und ihre Aufgaben im Geist der Kirche verstehen und durchzuführen bereit sind.

§ 15. Diese Wahlordnung bedarf der Bestätigung durch das Hilfswerk der EKID, bevor sie bei den Urwahlen zur Synode den Glaubensgenossen zum Entscheid vorgelegt wird.

## II.

### Geschäftsordnung.

#### A. Vorsitzender.

§ 1. Die Leitung und Gesamtvertretung der Arbeit im Hilfskomitee hat der Vorsitzende. Er ist verpflichtet, in regelmäßigen Zeitabschnitten, die ein halbes Jahr nicht überschreiten sollen, dem Hauptausschuß (Vorstand) Bericht zu erstatten und Rechenschaft über die Arbeit im Hilfskomitee abzulegen.

§ 2. Eine Beschränkung der Befugnisse des Vorsitzenden auf Teilaufgaben ist unzulässig, da er in einem solchen Falle die Gesamtverantwortung nicht übernehmen kann.

§ 3. Von der Gesamtverantwortung kann ihn allein die Synode entbinden, wie auch allein sie zu entscheiden hat, ob er diese recht wahrgenommen hat oder nicht.

§ 4. Der Vorsitzende ist verpflichtet, sich für wichtige Entscheidungen, besonders wenn diese ein Fachgebiet betreffen, von Fachleuten oder von den hierfür vom Hauptausschuß bestimmten Männern beraten zu lassen.

§ 5. Die Entscheidungen von besonderer Wichtigkeit für die Gesamtheit der in Deutschland weilenden Glaubensgenossen hat der Vorsitzende den Hauptausschuß zu befragen und dessen Einverständnis einzuholen.

§ 6. Entscheidend in diesem Sinne sind Handlungen und Maßnahmen des Komitees die eine Veränderung des Schicksals unserer Glaubensgemeinschaft zum Ziel haben und eine solche herbeiführen könnten (Heimkehr, Auswanderung).

§ 7. Der Vorsitzende setzt die Landesstellenleiter ein bzw. ab. Doch bedarf diese Maßnahme der Bestätigung durch den Hauptausschuß.

§ 8. Der Vorsitzende entscheidet über die Errichtung neues Landes- bzw. Zweigstellen des Komitees. Ebenso kann er Landesstellen bzw. Zweigstellen auflösen, sofern deren Unterhalt nicht mehr notwendig ist.

§ 9. Die Einsetzung von Vertrauensleuten durch die Landesstellenleiter wird dem Vorsitzenden bekanntgegeben. Er kann deren Anerkennung versagen.

#### B. Hauptstelle

##### I. Organisatorisches.

Die Hauptstelle steht unter der direkten Leitung des Vorsitzenden. Als Mitarbeiter wird ihm ein Geschäftsführer beigegeben und die notwendigen Schreikräfte. Der Geschäftsführer ist dem Vorsitzenden gegenüber verantwortlich für die gewissenhafte und rechtzeitige Erledigung der Korrespondenz der Hauptstelle, für die Durchführung der Arbeit verwaltungsmässiger Art. Der Geschäftsführer ist Angestellter des Hilfskomitees und wird auf Vorschlag des Vorsitzenden vom Hauptausschuß bestätigt. Der Geschäftsführer zeichnet i. A. (Im Auftrag).

##### II. Aufgaben.

§ 1. Errichtung von Landes- und Zweigstellen bzw. Aufhebung derselben. Herausgabe von Richtlinien für deren Arbeit und Beaufsichtigung der Arbeit.

§ 2. Durchführung der Erfassung sämtlicher in Deutschland sesshafter Landesleute auf dem Wege über die Landes- und Zweigstellen und Erstellung einer Kartei derselben.

§ 3. Durchführung des Schriftverkehrs im Interesse des Gesamtkomitees:

- a) mit dem Zentralbüro des Hilfswerks,
- b) mit den landesrechtlichen Behörden,
- c) mit staatlichen in- und ausländischen Stellen, sowie mit der Militärregierung im Wege über das Zentralbüro,
- d) mit den Landes- und Zweigstellen,
- e) mit den Einzelpersonen. Doch soll Sorge getragen werden, daß der Schriftverkehr mit Einzelpersonen nicht zu sehr anschwillt, damit die Arbeit für das Gesamtkomitee dadurch gestört wird.

§ 4. Die Hauptstelle sorgt dafür, daß alle Landsleute, soweit sie erreichbar sind, die Betreuung und den Dienst des Hilfskomitees erfahren. Sie sucht Mittel und Wege, um unseren Landsleuten gemäß des kirchlichen Charakters unseres Hilfskomitees Hilfe und Rat zu geben in ihrer derzeitigen Notlage.

- a) Die Hauptstelle muß mit den Gesetzen und Verordnungen der einzelnen Länder nach bester Möglichkeit vertraut sein und alle sich in deren Rahmen bietende Gelegenheiten ergreifen und die Landsleute auf ihre Möglichkeiten für die Sicherung und Förderung der Existenzbedingungen hinweisen. Wichtig in diesem Zusammenhang sind Siedlungsgesetze bzw. Gesetze über Agrarreform.
- b) Die Hauptstelle hat alle Aussichten in Bezug auf eine eventuelle Auswanderung nach Übersee zu erforschen, zu prüfen und nach Möglichkeit zu nutzen. Entscheidungen jedoch, die die Gesamtheit oder Gruppen von Landsleuten betreffen, dürfen nur nach Befragung des Vorstandes getroffen werden. Über den Erfolg dieser Arbeit ist von Zeit zu Zeit sachlich zu berichten.

§ 5. Unterrichtung der Landsleute durch Mitteilung und Nachrichten (Rundschreiben).

§ 6. Die Hauptstelle hat dafür Sorge zu tragen, daß unsere Landsleute, besonders die in der Zerstreuung von Zeit zu Zeit von Heimatgeistlichen besucht und gesammelt werden in Gottesdiensten und Veranstaltungen. Zu diesem Zweck sollen die Amtsbrüder aus Siebenbürgen gebeten werden, sich für diesen Dienst nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen.

#### C. Die Landesstelle.

§ 1. In allen Ländern, in denen die Zahl unserer Landsleute etwa 1000 erreicht oder übersteigt, sollte eine hauptamtliche Stelle errichtet werden.

§ 2. Die Aufgabe der Landesstelle ist in kleinerem Maßstab dieselbe wie die der Hauptstelle. Diese Arbeit wird nach den Richtlinien der Hauptstelle durchgeführt und von ihrem Fortgang von Zeit zu Zeit berichtet.

§ 3. Der Leiter der Landesstelle wird vom Vorsitzenden eingesetzt und vom Vorstand bestätigt (§ II A 8)

§ 4. Wo der Leiter der Landesstelle nicht ein Geistlicher ist, sollte nach Möglichkeit ein Pfarrer zum Landesvorsitzenden ernannt werden.

§ 5. Der Landesstellenleiter setzt die Vertrauensleute ein bzw. er läßt sie von den Landsleuten wählen, wo dies technisch durchführbar ist.

#### D. Die Kreis- und Ortsvertrauensleute.

§ 1. Wo in einer Ortschaft bis 100 und mehr Landsleute wohnhaft sind, sollen Ortsvertrauensleute eingesetzt oder gewählt werden. Bei der Wahl bzw. Einsetzung dieser Vertrauensleute ist eine enge Fühlungnahme mit den deutschen kirchlichen Stellen zu empfehlen.

§ 2. Wo die Landsleute in der Zerstreuung leben, genügt ein Kreisvertrauensmann für mehrere Orte, etwa für einen Kreis.

§ 3. Die Aufgaben der Kreis- und Ortsvertrauensleute sind mannigfacher Art. Die lebendige Arbeit im Hilfskomitee wird zum entscheidenden Teil von der Haltung und dem Eifer dieser Menschen abhängen.

§ 4. Deshalb soll der Landesstellenleiter mit diesen Menschen Zusammenkünfte veranstalten und Arbeitsbesprechungen abhalten.

§ 5. Wichtig ist der enge Kontakt der Kreis- und Ortsvertrauensleute mit den kirchlichen Hilfswerkstellen.

§ 6. Den Kreis- und Ortsvertrauensleuten soll nach Möglichkeit jeder Land ihres Betreuungsgebietes bekannt sein, so wie seine Familien- und sonstige Verhältnisse.

Die Aufgabengebiete und Kompetenzen der einzelnen Stellen und Vertreter des Hilfskomitees lassen sich durch eine Geschäftsordnung nicht restlos gegeneinander abgrenzen, sondern sie sollen sich in der praktischen Arbeit verwirklichen und ergänzen und hineingenommen werden in den umfangreichen Rahmen des christlichen Vertrauens und der Nächstenliebe.

P.S. Nachtrag zu II C § 6 ~~X~~  
Ein direkter Briefverkehr mit Kirchen des Auslandes, mit deutschen Landeskirchen, so wie mit staatlichen Stellen und mit dem Zentralbüro des Hilfswerks ist den Landesstellen untersagt.